Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 130 — Gelsenkirchen, Freitag, den 6. Juni 1930 — 12. Jahrgang

Keine Einigung

bei den Verhandlungen über den Schiedsspruch für Nordwest

Berlin, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Im Reichsarbeitsministerium fanden heute unter dem Vorsitz des Ministerialdirigenten Dr. Mewis die Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches für die Nordwestdeutsche Eisen- und Stahlindustrie statt. An den Verhandlungen waren nicht nur die Verbände der Metallarbeiter aller Gewerkschaftsrichtungen, sondern auch Vertreter des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beteiligt. Die Vertreter der Arbeitnehmer bekämpften die von Arbeitgeberseite beantragte Verbindlichkeitserklärung aus materiellen und rechtlichen Gründen. Die Arbeitslosennot und die allgemeine Wirtschaftsnot wurden dabei in stundenlangen Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteien eingehend beraten. Die Auffassungen darüber konnten nicht ausgeglichen werden und in später Abendstunde ging die Konferenz ergebnislos auseinander. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsministerium.

Ein Jahr Arbeiterregierung

Macdonald vor den Delegierten seiner Partei

London, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Am heutigen Jahrestag des Regierungsantritts des zweiten Kabinetts der Labour-Party sprach Macdonald vor etwa 1200 Delegierten der Arbeiterpartei. Ohne sich der von seiner Regierung verrichteten Arbeit zu rühmen, verwies er auf die Weltwirtschaftskrise, die der Regierung eine ungeahnte Fülle neuer Probleme und Schwierigkeiten entgegengetürmt habe. Ich will nicht behaupten, so erklärte Macdonald, daß die Arbeiterregierung die der Nation geschlagenen Wunden sofort heilen kann, aber soviel ist gewiß, daß ohne die Labour-Regierung die Arbeiterschaft viel schlimmer dastürde. Die Labour-Regierung kann keine Quacksalberpolitik treiben, um billigen Beifall zu ernten.

Wir wollen nicht unsere Anhänger in einen Krieg führen, der mit einem Schlage alle Fragen lösen müßte, aber wir führen sie in einen Kampf, der Schritt für Schritt, Stufe für Stufe ausgetragen werden muß.

Wir haben von Anfang an gewußt, daß unser Leben zu kurz ist, um die Lösung des Problems, an dem wir jetzt gemeinsam arbeiten, zu Ende zu bringen. Es ist das gleiche Problem, vor das das Volk Israel gestellt war. Wie dieses Volk, so müssen auch wir ein neues Land erobern. Diejenigen, die uns anklagen, sie im Stiche gelassen zu haben, ob sie nun von rechts oder vom radikalen linken Flügel kommen, sind keine Rebellen, sie sind einfach Schwächlinge, die am Wege liegen bleiben, aber diejenigen, die mit uns fechten und aus jeder Niederlage neue Kraft schöpfen durch den wahren Glauben, geben sich ganz dem Kampfe für die gerechte Sache hin.

Ich betrachte die Ergebnisse des ersten Jahres unserer Regierung mit nüchternen Augen als ein gutes Vorzeichen für die nächsten 12 Monate, von denen ich weitere Erfolge erhoffe.

Macdonalds Ausführungen wurden mit großem Jubel aufgenommen.

Ueber Sevilla nach Deutschland

Die letzte Etappe des Südamerika-Fluges

Madrid, 5. 6. (Drahtm.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach glücklicher Vollendung der Fahrt über den Ozean heute nachmittag um 17,05 (18,13 Mez) in Sevilla glatt gelandet. Der Aufenthalt von nur 20 Minuten diente der Uebernahme der Passagiere und der Post, um 17,25 Uhr ist das Luftschiff zur Weiterfahrt und Rückkehr nach Deutschland wieder gestartet.

„Graf Zeppelin" auf dem Rückfluge nach Friedrichshafen

Friedrichshafen, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Beim Luftschiffbau Friedrichshafen ging folgender Funkspruch vom „Graf Zeppelin" ein: 24.00 Uhr Cabo de Gata.

Standortmeldung des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Beim Luftschiffbau Zeppelin ist folgender Funkspruch eingegangen: 2.00 Uhr früh östlich von Cartagena.

Bankraub in Oberschlesien

Breslau, 5. 6. (Drahtm.) Ein ungewöhnlich dreister Raubüberfall ist heute auf der Nebenstelle Poppelau der Kreis-Spar- und Girokasse Oppeln verübt worden. Gegen 9 Uhr vormittags kam aus der Richtung Oppeln ein Auto vorgefahren, dem zwei Männer entstiegen. Mit dem Ruf: „Hände hoch! Alles Geld heraus!" betraten sie den Kassenraum und bedrohten mit ihren Pistolen die Kassenbeamten und Kunden, nachdem sie dem Kassenschrank sodann rund 7000 Mark in Scheinen und Hartgeld entnommen hatten, verließen die beiden Räuber den Raum, sprangen in ihren Wagen und fuhren davon. In der Nähe von Friedrichsfelde (Kreis Oppeln) fuhr der Wagen gegen einen Baum und wurde beschädigt. Die Verbrecher flüchteten jedoch mit dem Geld in den Wald. Die Oppelner Polizei und Landjägerei haben sofort die Verfolgung aufgenommen.

Schauspieler unter Gotteslästerungsanklage

Wien, 5. 6. (Drahtm.) In der Favoritener Volksbühne, wo das Stück „Ehen werden im Himmel geschlossen" von Walter Hasenclever gespielt wurde, erschien heute abend, wie die Sozialdemokratische Korrespondent berichtet, nach Schluß des ersten Aktes der diensthabende Polizeibeamte beim Spielleiter und erklärte ihm, daß gegen ihn, den Verfasser des Stücks, ferner gegen den Darsteller des lieben Gott und gegen die Darstellerin der heiligen Magdalena Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Gotteslästerung erstattet werde. Das Stück wurde weitergespielt. Die Anzeige ist inzwischen erstattet worden.

KPD.-Ausverkauf

in Thüringen

Berlin, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Unter dieser Ueberschrift berichtet die „Vossische Zeitung": Die kommunistische Partei in Thüringen läßt die Parteiblätter, die bisher in Jena, Gera, Suhl und Gotha erschienen, eingehen. Die Druckereien werden verkauft. Es bleibt der Partei nur noch eine Zeitung in Erfurt. Gleichzeitig wird dem Blatt mitgeteilt, daß auch die Veräußerung des Leipziger Druckereiunternehmens der kommunistischen Partei, die zu den besteingerichteten Betrieben der KPD. gehört, bevorstehe.

Die Arbeitslosen-Versicherung

Die neue Vorlage vom Reichskabinett verabschiedet

Das Reichskabinett hat am Donnerstag die neue Vorlage zur Aenderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung verabschiedet, sie soll unverzüglich den Reichsrat zugeleitet werden.

Am Freitag wird der Reichsarbeitsminister den Inhalt der Vorlage vor der Presse erörtern. Es liegt auf der Hand, daß die Ersparnisvorschläge des Reichskabinetts sich an die des Vorstandes der Reichsanstalt anlehnen werden. Die durch Leistungsabbau zu erzielenden Ersparnisse beziffern sich bei einer Durchführung der Reformabsichten des Vorstandes der Reichsanstalt auf rund 90 Millionen. Daß diese Summe den Rechtskreisen noch nicht genügt, geht deutlich aus einer dieser Tage in der Unternehmerpresse verbreiteten Meldung hervor, nach der durch die neue „Reform" der Arbeitslosenversicherung 240 Millionen Mark eingespart werden sollen. Zweifellos wird mit dieser Meldung in Arbeitgeberkreisen vorsorglich und rechtzeitig für Entrüstung Stimmung gemacht. Wenn die Ersparnissumme nach den Vorschlägen der Reichsregierung weniger beträgt als 240 Millionen, dann kann man leicht den Enttäuschten spielen. Daß die Ersparnis durch Leistungsabbau in Höhe von 240 Millionen vollendeter Blödsinn wäre, braucht nicht erst besonders hervorgehoben werden. Man darf daher gespannt darauf sein, ob und um wieviel das Reichskabinett den Leistungsabbauforderungen der Gegner des Arbeitslosenschutzes entgegengekommen ist.

Inzwischen fahren die bürgerlichen Zeitungen mit ihren Meldungen über Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern fort.

Das „Berliner Tageblatt" glaubt sogar eine bevorstehende Einigung ankündigen zu können.

Die „Vossische Zeitung" meldet, daß ein vom Reichsverband der Industrie und der Zentralgemeinschaft der Arbeitgeber eingesetzter Untersuchungsausschuß ein Programm ausgearbeitet hat, das dann in gemeinsamen Beratungen mit den Beauftragten der Gewerkschaften durchgesprochen werden soll.

Zu alledem ist zu sagen, daß die Meldungen der bürgerlichen Blätter weit über das Ziel hinausschießen. Es haben vorläufig nur unverbindliche Besprechungen stattgefunden, die vor Pfingsten nicht fortgesetzt werden dürften.

Auch die bürgerliche Presse müßte schließlich wissen, daß in den Besprechungen ein Lohnabbau schon deshalb nicht vereinbart werden kann, weil die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften weder Tarifträger sind noch die Machtvollkommenheit besitzen, den Gewerkschaften die Tarifpolitik vorzuschreiben. Schon daraus geht hervor, daß Schlußfolgerungen über einen Lohnabbau, wie einige bürgerliche Blätter sie ziehen, in das Reich der Phantasie gehören, daß die Unternehmer den Wunsch haben, nicht nur von neuen Lohnforderungen verschont zu bleiben, sondern darüber hinaus die unvermeidlich gewordene Senkung der Preise möglichst auf die Arbeiterschaft abzuwälzen, ist kein Geheimnis, aber die Herren vom Reichsverband der deutschen Industrie und von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sind wohl nicht so naiv, anzunehmen, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund würde diese Bestrebungen unterstützen, nur weil die Spitzenorganisation der Unternehmer es gern haben möchte. Daß die Gewerkschaften schon aus rein wirtschaftlichen Gründen eine Preissenkung auf Kosten der Löhne, die also gar keine Preissenkung wäre und nur alles beim alten ließe, von vornherein ablehnen, bedarf keines Nachweises. Die Spanne zwischen Preis und Lohn hat zur Wirtschaftskrise geführt, diese Spanne muß behoben werden. Nur darum kann es sich bei den Verhandlungen drehen.

4,5 Prozent Beitrag

Berlin, 5. Juni. (Eig. Meldung.) Wie wir erfahren, sieht der heute vom Kabinett verabschiedete Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Arbeitslosengesetzes eine Erhöhung der Versicherungsbeiträge von 3½ auf 4½ Prozent vor. Außerdem beschloß das Kabinett eine vorübergehende Reichshilfe der festbesoldeten Beamten und Privatangestellten zuzüglich eines zehnprozentigen Zuschlags zur Einkommensteuer für die Ledigen.

Italien und Frankreich

Die Flottenparität

Der italienische Außenminister Grandi hat sich wieder einmal zu der Paritätsforderung Italiens gegenüber Frankreich geäußert. Sachlich ist Italiens Anspruch vielleicht nicht ganz unberechtigt, natürlich nur vom Standpunkt des internationalen imperialistischen Machtkampfes.

Wenn die Regierung Tardieu von den „absoluten Bedürfnissen" Frankreichs spricht, um die Beibehaltung einer Tonnageüberlegenheit Italien gegenüber zu begründen, so ist dies ein Gedankengang, den der Sozialismus niemals als berechtigt anerkennen wird. Auf der anderen Seite bildet nun diesmal der despotische chauvinistische Faschismus zweifellos die größere aktuellere Gefahr für den europäischen Frieden, das hat die Exekutive der sozialistischen Internationale kürzlich auf ihrer Berliner Tagung zum Ausdruck gebracht, als sie sowohl den französischen wie den italienischen Flottenimperialismus in einer Entschließung zur Abrüstungsfrage brandmarkte.

Was aber an der Rede Grandis neu und interessant erscheint, ist die Enthüllung der Vorgänge auf der Washingtoner Flottenkonferenz von Ende 1921. Man erfährt jetzt, daß die französische Regierung damals durch ihren Hauptvertreter Briand gegenüber dem italienischen Außenminister Schanzer den Grundsatz der Flottenparität zwischen Frankreich und Italien als berechtigt anerkannt und akzeptiert hat. Das hat, wie Grandi betonte, der amerikanische Staatssekretär Hughes als Vorsitzender der Washingtoner Konferenz bestätigt. Nun beteuert Grandi, daß Italien in London nichts anderes verlangt habe, als was man ihm acht Jahre zuvor in Washington schon zugestanden hatte.

Das Argument ist scheinbar sehr stark, in Wirklichkeit enthält es für Italien eine schwere Anklage. Es sei zunächst bemerkt, daß es eigentlich neu ist, wenn sich das faschistische Italien auf diplomatische Erfolge beruft, die das demokratische Italien errungen hatte. Bisher hieß es immer, daß der Faschismus eine völlig neue Aera in der italienischen Geschichte eingeleitet habe, daß das liberale Regime ein Zeitalter der Demütigungen und der Schande für Italien gewesen sei, und Mussolini ist darin sogar so weit gegangen, daß er die Verpflichtungen seiner Vorgänger, insbesondere über Südtirol, glatt verleugnet hat. Aber darüber hinaus bedeuten die Enthüllungen Grandis eine schwere Bloßstellung des Faschismus, eine schwere, wenn auch unfreiwillige Selbstanklage. Sie zeigen den Rückschritt an, den der Faschismus hinsichtlich des Ansehens Italiens in der Welt verschuldet hat. Das Vertrauen in die friedliche Politik Italiens, das sich das demokratische Regime erworben hatte, ist durch die chauvinistischen Großsprechereien und Drohungen Mussolinis dahin. Italien gilt heute als ein aggressiver, kriegslüsterner Staat, dessen Rüstungen für seine Nachbarn eine unmittelbare Gefahr darstellen. Es war also im höchsten Grade unvorsichtig von Grandi, daß er sich zur Verteidigung der Ansprüche des faschistischen Italiens von 1930 auf die außenpolitischen Zugeständnisse berief, die das frühere Regime erkämpft hatte.

„Hakenkreuzsozialismus"

Der Bezirkstag für Plauen in Sachsen beriet kürzlich einen sozialdemokratischen Antrag, die Richtsätze für die gehobene Fürsorge zu erhöhen. Als die Sozialdemokraten auf die große Notlage der Sozialrentner hinwiesen und den Antrag begründeten, erging sich der Nationalsozialist Falk in beschimpfenden Zurufen. Schließlich erhielt er einen Ordnungsruf. Daraufhin erklärte er:

„Die Sozialrentner sind Faulenzer und Spitzbuben, die in den Wald gehen und das Holz stehlen. Sie kollern bis früh um 4 Uhr im Wirtshaus herum und klopfen Skat."

Als dem Hakenkreuzmann erklärt wurde, daß diese Gemeinheit einer größeren Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden müsse, erklärte er wiederum: „Das könnt ihr ruhig tun!"

Sie nennen sich Sozialisten, sie lassen sich bezahlen von den Unternehmern und was sie in Wahrheit sind, das hat dieser Falk mit seiner Aeußerung eindeutig und weithin sichtbar festgestellt!

Fabricius nach Thüringen

Städtischer Angestellter in Sonneberg

Weimar, 5. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der im Reiche wegen seiner Agitation gegen die Republik seines Amtes enthobene Nationalsozialist, Regierungsrat Fabricius, wird voraussichtlich als Angestellter in die Sonneberger Stadtverwaltung aufgenommen werden. Er ist dort ausgerechnet als Bearbeiter von Rechtssachen in Aussicht genommen. Aus dem Plan der Sonneberger Nationalsozialisten, Fabricius als Bürgermeister in Sonneberg unterzubringen, ist nichts geworden.

Gandhi-Tag

65000 Arbeiter im Proteststreik

Bombay, 5. Juni. (Eig. Drahtber.)

Gandhi saß am Mittwoch einen Monat im Gefängnis. Die Bevölkerung feierte diesen Tag mit einem religiösen Streik. Große Prozessionen durchzogen am Vormittag die Stadt. In 30 Fabriken haben 65 000 Arbeiter einen eintägigen Proteststreik durchgeführt. An verschiedenen Stellen kam es zu Streitigkeiten zwischen Arbeitswilligen und Streikenden.

Die Wirren in China

Paris, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Die Havasagentur meldet aus Schanghai, die militärische Lage sei im Süden von Hankau, wo die Regierungstruppen vor den Divisionen von Kwangsi zurückwichen, kritisch. Von Nanking gingen Verstärkungen ab. Der Gouverneur von Hunan, Ho-Chien, habe angesichts seiner Unfähigkeit, den Widerstand zu organisieren, demissioniert. Der Druck der Nordarmeen gegen Tsinan werde täglich stärker. Die Behörden räumten die Stadt staffelweise. Die Nordtruppen beschössen die Vorstadt von Tsinan. Tausende von Häusern stünden dort in Flammen. Die in Tsinan wohnenden Ausländer seien offiziell von den Nordtruppen davon in Kenntnis gesetzt worden, daß man die Stadt zu stürmen gedenke. Sie sollten die Stadt verlassen oder die Südtruppen veranlassen, sich kampflos zurückzuziehen.

Das Neueste aus Bayern

Die Sturmabteilungen Hitlers demonstrieren – und die Reichsbanner-Demonstrationen werden mit verboten

München, 5. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die bayerische Regierung hat unter dem 5. Juni mit sofortiger Wirkung eine Anordnung erlassen, nach der bis auf weiteres Versammlungen unter freiem Himmel, insbesondere Ausflüge, Propagandamärsche und Kundgebungen, verboten sind, an denen sich Mitglieder von politischen Vereinigungen oder Schutzvereinigungen in Uniform beteiligen. Alle Versammlungen ohne die Beteiligung von Uniformierten sind nach wie vor gestattet, ebenso alle Versammlungen in geschlossenen Räumen, auch wenn die Teilnehmer Uniform tragen. Das Verbot soll in erster Linie auf die zügellose Gewaltpropaganda der Hitler-Sturm-Abteilungen abzielen. In der amtlichen Begründung wird u. a. mitgeteilt, daß als unmittelbarer Anlaß dazu der am vorigen Sonntag in den Münchener Arbeitervierteln veranstaltete Aufmarsch der nationalsozialistischen Sturmabteilung zu erblicken ist. Dieser Aufmarsch wurde von einem ungewöhnlich großen Aufgebot staatlicher Polizei in Autos und zu Pferden begleitet, so daß die Hakenkreuzler zum allgemeinen Gespött der Bevölkerung wurden. Trotzdem hat die bayerische Regierung, die noch durch zahlreiche unterirdisch laufende Fäden mit dem rechtsradikalen Lager verknüpft ist, nicht den Mut, wie es recht und billig wäre, gegen die politischen Straßenräuber vom Hakenkreuz vorzugehen. Um deren Sympathien nicht ganz zu verscherzen, stellt sie jetzt die friedliche Propagandatätigkeit des Reichsbanners auf die gleiche Stufe mit den Gewalttätigkeiten der Hitler-Banditen. Die republikanische Bevölkerung Bayerns wird gegen diese Gleichsetzung den schärfsten Protest erheben müssen.

Das Entwaffnungsgesetz

im Justizausschuß des Nationalrats

Wien, 5. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" und das gleichfalls sozialdemokratische „Kleine Blatt" wurden am Do[illegible]tag wegen einer Besprechung des Regierungsentwurfes über die Arbeitslosenversicherung von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Im Justizausschuß des Nationalrats, der am Donnerstag mit der Beratung des Entwaffnungsgesetzes begann, erklärte Dr. Deutsch zu den Zeitungsverboten:

„Die Regierung verlange mit dem Entwaffnungsgesetz, daß man zu ihr Vertrauen haben solle, eine Regierung aber, die die Beschlagnahme der sozialdemokratischen Zeitungen verfügt habe, könne auf kein Vertrauen rechnen."

Deutsch verlas die beschlagnahmten Stellen und erklärte, daß seit einem Vierteljahrhundert keine Konfiskation einer Zeitung wegen einer wenn auch noch so scharfen Kritik einer Regierungsvorlage erfolgt sei. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kündigte Deutsch zu dem Entwaffnungsgesetz zahlreiche Abänderungsanträge der Sozialdemokratie an, die eine wirkliche innere Abrüstung, wie sie von der Sozialdemokratie seit 1924 immer wieder verlangt werde, herbeiführen solle.

Sodann hielt Bundeskanzler Schober eine längere Rede, in der er unter allgemeiner Spannung ausführte:

„Ich verhehle nicht, daß der Zustand, in dem sich unser Vaterland im Sommer vorigen Jahres befunden hat, im Auslande Empfindungen wachrief, die einmal dazu geführt hätten, daß eine Anleihe für Oesterreich nicht zustande gekommen wäre.

Ich bin wenige Tage vor dem Amtsantritt meiner Regierung davon verständigt worden, daß sich maßgebende Kreise des Auslandes an ihre Regierungen mit der Bitte gewandt haben, in Oesterreich zu intervenieren, um die Gefahren, die von dort aus den Frieden Europas zu bedrohen scheinen rechtzeitig abzuwenden.

Der Antritt meiner Regierung hat dann dazu geführt, daß diese Interventionen nicht erfüllt sind, wohl aber haben die auswärtigen Regierungen bei mir freundschaftliche Vorstellungen erhoben, sie sind mit Ratschlägen an mich herangetreten, man möge doch in Oesterreich eine Garantie schaffen, damit die Regierung nicht mit einem solchen Aufgebot von Macht und Kosten die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande besorgen müsse. Auf der Haager Konferenz ist dieser Fragenkomplex gleichfalls in privaten Gesprächen erörtert worden. Auch da wurde warnend aufmerksam gemacht, daß namentlich die finanziellen Kreise des Auslandes den Zuständen Oesterreichs ihre gesteigerte Aufmerksamkeit zuwenden, und daß die gegenwärtige Regierung zwar Vertrauen besitzt aber doch gut daran täte, die noch immer fortbestehenden Uebelstände gründlich zu beseitigen. Auf diese Erklärung hin habe ich zunächst jede Bindung abgelehnt und die Herbeiführung anderer Zustände für eine innere Angelegenheit Oesterreichs zu erklären versucht. Trotzdem hat sich in mir selbst auf alle diese wiederholten Gespräche, Ermahnungen und diplomatischen Anfragen die Meinung befestigt, daß, besonders wenn Oesterreich als ein freier Staat an das internationale Kapital herantreten muß um eine Anleihe zu bekommen, die Vertrauensfrage eine sehr große Rolle spielt. So ist in mir der Plan gereift, die schon bestehenden Gesetze durch das jetzt vorliegende Entwaffnungsgesetz zu ergänzen.

Schober erklärte zum Schluß, daß die Regierung unbedingt auf der Entwaffnung aller Verbände beharren werde.

Die parlamentarische Lage ist trotzdem noch sehr ungeklärt, da ein großer Teil der christlich-sozialen Abgeordneten sich den Wünschen der Heimwehren willfährig zeigt. Kennzeichnend für das Machtbewußtsein der Heimwehrleute ist eine Enthüllung, die heute von rechtsstehender Seite gemacht wird, wonach der Sturz des früheren Bundeskanzlers Streruwicz ausschließlich auf den früheren deutschen Major und jetzigen österreichischen Heimwehrführer Pabst zurückzuführen sei.

Aktivität in der Oeffentlichkeit

17. Bundestag der Arbeitersportler in Köln / Beschluß – Teilnahme an kommunalen und staatlichen Veranstaltungen

Köln, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes führte am Donnerstag Lehrer Pflugk-Leipzig in einem Vortrag

„Durch freie Erziehung zu einem freien Volke"

unter anderem aus: „Wir müssen dafür kämpfen, daß die kommende Generation die besten Erziehungsbedingungen vorfindet. Wir lehnen aus sachlichen Gründen die konfessionelle, religiöse Erziehung des Kindes ab und stellen die Forderung auf: „Hin zur Natur und Kunst", den beiden großen Erzieherinnen und Trösterinnen der Menschheit. Wir wollen den opferbereiten Gemeinschaftsmenschen, der Solidarität und Hilfsbereitschaft als oberstes Gesetz seines Handelns anerkannt. Der wahre Sozialist ist es auch in seiner Familie. Wir wollen den künftigen Sozialismus im Kinde wecken. Wir lehnen es aber entschieden ab, das Kind in den Tageskampf der Politik zu ziehen, sondern fordern, den Sozialismus im Kinde lebendig zu machen, sodaß der Sozialismus Richtschnur für sein Handeln und Denken, ja der Glaube seines Lebens werde."

Der Vortrag wurde mit langanhaltendem, stürmischem Beifall aufgenommen.

Anschließend referierte der Bundesvorsitzende Gellert über

die Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen

im bejahenden Sinne.

Nach diesem Vortrag ging es stürmisch her. Nach einer langen Debatte, in der weit über 20 Redner zum Worte kamen, wurde folgender, vom Bundesvorstand vorgelegter Antrag angenommen:

„Ausgehend von der Tatsache, daß in der letzten Zeit die Bedeutung der Arbeitersportbewegung sowohl auf agitatorischer als auch erzieherischer Grundlage um ein Gewaltiges gestiegen ist, erscheint die verstärkte Teilnahme des Arbeitersports an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen dringend geboten. Mehr denn je hat die Arbeiterschaft Veranlassung, die ihrem Wesen entsprechenden Veranstaltungen zu den ihren zu machen und sie mit ihrem Geiste und ihrer Arbeit zu erfüllen. Deshalb ist die Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen den Vereinen des Arbeiterturn- und Sportbundes gestattet, sofern die Veranstaltungen dem Sinne der Arbeiterschaft entsprechen und keinerlei gemeinschaftliche sportliche Tätigkeit mit Angehörigen bürgerlicher Verbände stattfinden. Die Teilnahme an Aufzügen zu solchen Veranstaltungen erscheint ganz zweckmäßig, wenn der Charakter unserer Organisation uneingeschränkt Ausdruck finden kann. In allen Fällen ist vor der Teilnahme die Zustimmung des Bezirks- und Kreisvorstandes einzuholen. In Streitfällen entscheidet der Bundesvorstand."

Die Annahme der Entschließung erfolgte mit 152 gegen 55 Stimmen. Gegner des Antrages waren Delegierte aus Sachsen, Schlesien und teilweise aus dem Rheinland.

Studenten in Jena



„Eine Schmach! Der Häckel hat hier lehren dürfen, daß wir vom Affen abstammen. Aber jetzt, wo der Günther beweist, daß wir prima-prima nordische Edelrasse sind, will ihn die Fakultät nicht haben!"

Das Verbot der „Eisenacher Volkszeitung", das der thüringische Innenminister Frick erlassen hatte, ist vom Reichsgericht aufgehoben worden.

STADT GELSENKIRCHEN

Achtung, Lebensgefahr?

Kein Kopfhörer am Netzanschlußempfänger!

Wieder wird ein Todesfall durch Anschluß des Kopfhörers an den Netzanschlußempfänger gemeldet. Es ist dies in kurzer Zeit der dritte Todesfall. Netzanschlußempfänger arbeiten oft mit x-viel höheren Spannungen, als das Lichtnetz aufweist. 200 Volt für die Endstufe sind die Regel. Dabei sind die im Betriebe auftretenden Spitzenspannungswerte oft noch wesentlich höher. Bei den üblichen Geräten liegt nun in der Regel ein Pol des Lautsprechers unter dieser vollen Spannung gegen Erde. Da nun die Drahtstärken und Isolationswerte in den Kopfhörern diesen hohen Spannungen nicht gewachsen sind, kann es leicht vorkommen, daß sich im Kopfhörer Kurzschluß bildet. Dann werden die Metallteile desselben spannungführend, und da der Körper desjenigen, der den Hörer trägt, „Erde" ist, ist der Ausgleichsweg für die hohe Spannung durch den menschlichen Körper gegeben. Die Folge sind schwere gesundheitliche Schädigungen, wenn nicht der Tod!

Natürlich läßt sich auch ein Netzanschlußempfänger für Kopfhörer einrichten. Hierzu sind aber besondere und teure Schaltmittel — Ausgangstransformator — notwendig. Die marktgängigen Geräte besitzen diese mit geringen Ausnahmen nicht. Daher Vorsicht! Nie Kopfhörer am Netzempfänger!

Dr. B-s.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Gelsenkirchen-Buer

in der Zeit vom 16. bis 31. Mai 1930.

1. Arbeitsvermittlung.

Am Schlusse der Berichtszeit waren beim Arbeitsamt 11 799 männliche und 1084 weibliche Arbeitsuchende gegenüber 11 126 bzw. 1067 zu Anfang der Berichtszeit gemeldet.

In Zugang kamen 2050 männliche und 641 weibliche Personen.

Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 1377 und in der weiblichen Abteilung 624 Arbeitsgesuche.

Die Bewegung während der Berichtszeit verlief in den einzelnen Berufen, wie folgt:

Berufsgruppen	Zugang männlich	Zugang weiblich	Abgang männlich	Abgang weiblich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende männlich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende weiblich
Landwirtschaft und Gärtnerei	44	157	70	162	154	5
Bergbau	420	—	159	—	2277	—
Metallindustrie	242	—	132	—	1557	—
Baugewerbe	418	—	351	—	1738	—
Hauswirtschaft	—	303	—	295	4	509
Angestellte	51	104	43	85	502	452
Sonstige	875	77	622	82	5567	118
Insgesamt:	2050	641	1377	624	11799	1084

Die für diese Jahreszeit äußerst ungünstige Entwicklung des hiesigen Arbeitsmarktes hielt auch in der zweiten Maihälfte an. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen stieg weiter um 467 auf 9499, während sie im gleichen Zeitraum des Vorjahres um 152 auf 5254 zurückging. Mithin beträgt die Mehrbelastung an Unterstützungsempfängern gegenüber dem Vorjahr 4245, gleich 80 Prozent.

In den einzelnen Berufen war die Lage, wie folgt:

Landwirtschaft. Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften sehr schwach. Es erfolgten lediglich einige Einzelmittlungen. Aufträge liegen augenblicklich nicht vor.

Bergbau. Weiter stark verschlechtert.

Metallindustrie. Weiter ungünstig.

Baugewerbe. Rege Nachfrage nach Anstreichern, dagegen erheblicher Zugang an Baufach- und Bauhilfsarbeitern.

Weibliche Berufe. Rege Nachfrage nach Landmädchen. — Für Angestellte äußerst ungünstig. — Nachfrage nach älteren, gelernten Hausangestellten rege; dagegen konnten ungelernte, jüngere Mädchen nicht untergebracht werden.

2. Arbeitslosenversicherung.

Von den vorgemerkten Arbeitsuchenden wurden unterstützt:

	Im Bezirk Gelsenkirchen m.	w.	Buer m.	w.	Horst m.	w.	Westerholt m.	w.	Bertlich m.	w.
Aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung	5382	275	2398	73	587	15	133	9	31	2
Aus Mitteln der Krisenfürsorge	476	10	68	2	25	—	10	—	3	—
Insgesamt:	5858	285	2466	75	612	15	143	9	34	2

Im Bezirk des Arbeitsamts wurden insgesamt unterstützt:

9 499 Hauptunterstützungsempfänger mit
10 486 Familienzuschlagsempfängern.

Bei Notstandsarbeiten wurden 58 Personen beschäftigt.

Die Mordtat am Wildenbruch

Die in der Nacht vom 14. zum 15. April geschah und die Stadt in nicht geringe Erregung setzte, soll am 24. Juni vor dem Essener Schwurgericht ihre Sühne finden. Dieser Fall ist in seinen Ausmaßen beinahe noch brutaler, als die Tat Roses, der mit einer verhältnismäßig niedrigen Gefängnisstrafe davongekommen ist. Der Mörder ist der Zuhälter Josef Plotha, der seit dem Tage der Tat in Untersuchungshaft sitzt. Es ist natürlich, daß sich das Interesse der Allgemeinheit in besonderer Weise auf diese Verhandlung und den Ausgang dieser Bluttat am Wildenbruch richtet

Was der Herr zu Pfingsten braucht

finden Sie bei uns in modernsten Sortimenten u. außergewöhnlich preiswert.



Oberhemden mit gefütterter Brust, weiß und farbig 2.95
Oberhemden farbig, in Popeline und Zephir 4.65 3.95
Oberhemden Trikoline, nur moderne Dessins 7.90 6.90
Oberhemden Ia. Trikoline, in sehr aparten Farbtönen, mit Ersatzmanschetten 11.75 9.75
Schlafanzüge Trikoline, Zephir und Batist, moderne Farben und Macharten 12.50, 9.75 7.90
Stehumlegkragen moderne spitze Formen, Bielef. Fabrikat 0.75 0.50
Halbsteife Kragen mod. Formen 1.20, 0.95 0.50
Selbstbinder moderne helle Farben . . 1.25, 0.95 0.48
Selbstbinder die Krawatte für den Sommer, Maroc u. Foulard . . . 2.45, 1.95 1.75
Sportgürtel Rind- u. Wildleder verschied. Farben 1.75, 1.25 0.50
Hosenträger für Knaben und Herren . . . . . Paar 1.25, 0.95 0.65
Garnituren 2teilig. Socken- u. Aermelhalter, gutes Seidengummi 1.25
Stöcke Manilla-Rohr 2.75, 2.25 1.95
Herren-Sporthemden heli- u. dunkelgr. Muster 4.35, 3.45 2.75
Herren-Garnituren Jacke u. Hose, in allen schön. Farb. echt ägypt. Mako 8.45, 7.90 7.45
Herren-Garnituren Jacke und Hose, dicht und porös, in weiß und farbig . . . 6.20, 4.95 3.95
Einsatzhemden in schönen modernen Einsätzen . . . 3.25, 2.65 1.95

Herren-Hüte

moderne Formen und Farben in größter Auswahl, besonders preiswert

Jinn

Gelsenkirchen Bahnhofstraße

Freie Spielvereinigung, Bismarck-Bulmke

Besucht die Trainingsstunden!

Auch am kommenden Samstag und Montag werden von 17.30 Uhr ab auf dem Sportplatz hinter dem Bulmker Stadtgarten Spiele zum Training im Fußball abgehalten werden. Guter Besuch wird erwartet.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß am Samstagabend nach der Trainingstunde sich die Fußballspieler im Gesellschaftszimmer der Wirtschaft Döhring (Vertreter Hof), Ecke Hohenzollern- und Olgastraße, zu zwanglosem Beisammensein treffen. Dort können auch solche Sportfreunde erscheinen, die noch beabsichtigen, Mitglied der Freien Spielvereinigung zu werden.

Von den Bädern

Im Stadtbade Gelsenkirchen

wurden im Monat Mai 1930 insgesamt 35 926 Bäder verabreicht, und zwar:

9 987 Schwimmbäder an Männer,
5 107 Schwimmbäder an Frauen,
1 806 Wannenbäder an Männer,
1 681 Wannenbäder an Frauen,
3 317 Brausebäder an Männer,
198 Brausebäder an Frauen,
482 Heilbäder an Männer,
189 Heilbäder an Frauen,
755 Heilbäder auf Kosten der Krankenkassen,
479 Brausebäder an städtische Arbeiter auf Kosten der Stadt,
103 Schwimmbäder an die Beamten der Schutzpolizei,
11 822 Schwimmbäder an Volksschüler beiderlei Geschlechts auf Kosten des Stadtamtes für Leibesübungen.

Die Kasse des Stadtbades ist im Monat Juni 1930 an Wochentagen vormittags von 7 bis 19 Uhr ununterbrochen, an Samstagen bis 20 Uhr geöffnet.

An Sonntagen ist die Anstalt von 7 bis 12 Uhr geöffnet.

*

Im Freibade Grimberg

badeten im Monat Mai 1930 an 6 Betriebstagen in der Gesamtanlage 1677 Personen beiderlei Geschlechts, Erwachsene und Kinder.

Die Kasse des Bades ist im Monat Juni 1930 von 7 Uhr vormittags bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet.

Viehmärkte im Juni

Im Monat Juni finden noch folgende Viehmärkte statt:

Im Stadtteil Buer am 10. Juni,
im Stadtteil Gelsenkirchen am 18. Juni.

Schulrat Dr. Wilhelm Appens in Magdeburg ist vom 1. Juni dieses Jahres ab in den Schulaufsichtskreis Gelsenkirchen-Buer 4, mit dem Wohnsitz in Gelsenkirchen, versetzt worden. — Es handelt sich hier um unseren Genossen Appens, der früher in Hörde amtierte, nach dessen Eingemeindung aber vorübergehend nach Magdeburg kam.

Ueberfall. Am Mittwoch, gegen 3 Uhr, wurde ein Mädchen aus der Bogenstraße in der hiesigen Feldstraße von einem unbekannten Manne überfallen, am Halse gewürgt und unsittlich belästigt. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter sind in die Wege geleitet worden.

Einbrüche. In der Nacht zum 2. Juni 1930 wurde bei einem Wirt in der Schalker Straße eingebrochen. Im Lokal haben die Täter sämtliche Schränke und Behälter geöffnet und durchwühlt. Außer 65 RM Bargeld sind folgende Sachen gestohlen worden: 1 lederne Aktentasche, 1 goldene Damenuhr, 1 Bernsteinhalskette mit Goldfassung, 1 grüne Nesselgardine, anscheinend sind die gestohlenen Sachen darin eingepackt worden, ebenfalls wurden von den Tätern Zigaretten, Marke Ulmenried, Rabenklau, Oberstolz, Löwenbrück, Wappenschild, Revue und Gildenhof, gestohlen. — Ebenfalls wurden einem Wirt in der Bochumer Straße durch Einbruch 32 RM bares Geld und Rauchwaren im Werte von 150 RM gestohlen. Es handelt sich um folgende Ware: Zigaretten: Marke Oberstolz, Kurmark, Mercedes, Manoli, Passion; Zigarren: eine Kiste Marke Don Rodrigo; 4 Bonbonnieren, Marke Triumph; und einige Tafeln Schokolade, Marke Rheingold. Für die Ermittlung des Täters ist für diesen Einbruch eine Belohnung von 50 RM ausgesetzt. — Personen, die über diese Diebstähle irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, einzufinden. Verschwiegenheit wird auf Wunsch zugesichert

Em-Ge-Pistole

Kal. 320



waffenscheinfrei

Der beste Lebensretter — handlich, nie versagend

Hans Siem, Bahnhofstr. 18

Abteilung Waffen und Munition

Die beste Reklame ist das Inserat

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Sammelnummer 28641 Ringstr. 33



Alter Java . . .	Pfd. Rmk. 4.00
Karlsbader	4.00
Hans-Sachs-Mischung . . .	3.60
Mokka-Mischung	3.40
Hausmarke	3.00
Central-Mischung	2.80
Salvador mit Santos	2.40

will jeder guten Bohnenkaffee trinken. Obenstehende, besonders feine Festtagskaffees erhalten Sie beim

Kaffee-Grewer

Gelsenkirchen, Kreuzstr. 11

Buer, Marienstraße 12

STADTTEIL BUER

Staubplage. Die Anwohner der Nienkamp- und Feldhauser Straße im Stadtteil Scholven führen lebhafte Klagen über die dort herrschende Staubplage. Durch die beendeten langwierigen Rohrleitungsarbeiten sind die Straßen mit Sand überhäuft worden. Da man ihn nicht restlos entfernen konnte, ist er jetzt die Ursache der Plage. Der größere und lebhaftere Auto- und Wagenverkehr auf den erwähnten Straßen, der durch die neue Stickstoffanlage bedingt wird, wirbelt den Staub so stark auf, daß ein Passieren der Straßen fast nicht möglich ist. Auch kann man es nicht verhüten, daß der Staub in die Wohnungen dringt und nicht allein die Zimmer beschmutzt, sondern er vor allem für die Gesundheit der Anwohner sehr gefährlich ist, die sowieso schon unter den Gasen der Zentralkokerei zu leiden haben. In dieser Zeit genügt es nicht, wenn der Sprengwagen ein- bis zweimal die Straßen berieselt, es muß, weil es die Umstände erfordern, öfter geschehen. Hoffentlich werden die beiden Straßen, die schon so oft Anlaß zu Beschwerden in der Presse gaben, bald asphaltiert, notwendig wäre es.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Eigenartige Familienverhältnisse

müssen in den Kreisen herrschen, wo die Frau mit Zustimmung oder sogar auf Anstiftung des Mannes „auf den Strich geht". Auch der 27jährige Otto Sch., der zu der Zeit, für die er unter Anklage steht, noch nicht verheiratet war, hat in der übelsten Weise mit den Frauen verfahren. Er selbst hat bis zum Mittag in den Federn gelegen und sich von Mädchen, die auf die Straße gingen, ernähren lassen und so ein herrliches Leben geführt. In früheren Terminen konnte er nicht der Zuhälterei überführt werden, da die Hauptzeugin, der er auch die Ehe versprochen hatte, nicht gegen ihn aussagte. Als diese Frau im Gefängnis saß, erfuhr sie, daß Sch. eine andere geheiratet hatte. Darauf zeigte sie ihn an, und es stellte sich in der Verhandlung heraus, daß die Aussagen dieser Zeugin durchaus den Tatsachen zu entsprechen scheinen, wenn sie auch großen Haß gegen den Angeklagten hegt. Sch. wurde wegen Zuhälterei in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Auch hat er die Kosten zu tragen.

Ein paar Miezkätzchen

haben den 19jährigen Arbeiter F. K. in große Verlegenheit gebracht. Er kam am 27. März dieses Jahres auf dem Rade die Bismarckstraße heruntergefahren und hielt in der Hand einen Strauß „Miezkätzchen". Ein Schupobeamter schöpfte Verdacht und ersuchte ihn, sich auszuweisen. F. gab einen falschen Namen an und weigerte sich, mit auf die Wache zu gehen. Im Gegenteil wurde er jetzt grob und sprang dem Beamten an den Hals, der sich nicht anders wehren konnte, als dem Angreifer mit dem Seitengewehr einen Schlag über den Kopf zu versetzen. Wegen Widerstandes wurde der tatkräftige Radfahrer in eine Geldstrafe von 20 RM genommen.

Jugendlichen Leichtsinn

kann man einem Menschen nicht zugute halten, wenn er — wie es immer und immer wieder geschieht — sich an minderjährigen, neun bis zehn Jahre alten Mädchen in der gemeinsten Weise vergeht. Der 21 Jahre alte Paul P. aus Wanne-Eickel, ledig, hatte sich verschiedentlich mit Kindern, die in dem elterlichen Hause wohnten, abgegeben und mit ihnen unzüchtige Handlungen vorgenommen. Es ist mehr als ein Fehltritt, wenn es Menschen gibt, die sich derartig gemeine Verbrechen zuschulden kommen lassen. Der Staatsanwalt beantragte für jeden Fall ein Jahr Zuchthaus, zusammengezogen ein Jahr und vier Monate Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Meldet Sängerquartiere an!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Gaufest der westfälischen Arbeitersänger in Gelsenkirchen. Nur unter Auferlegung persönlicher Opfer wird es den meisten Sangesschwestern und -brüdern, die von außerhalb hierherkommen werden, möglich sein, an diesem großen Treffen der Arbeitersänger teilzunehmen. Es ist deshalb, soweit es nur irgend in unseren Kräften steht, unsere unabweisbare Pflicht, Sangesschwestern und -brüdern bei uns gastliche Aufnahme durch Freiquartiere zu gewähren. Es ist nun auch jetzt Zeit, einen Ueberblick über die zur Verfügung stehenden Quartiere zu bekommen, und es ist deshalb notwendig, die Anmeldung der Quartiere in den nächsten Tagen zu tätigen.

Anmeldungen werden entgegengenommen:

Für die Altstadt von August Bornemeier, Im Gartenbruch Nr. 6;

für Heckendorf von Frau Szwak, Bochumer Straße Nr. 112;

für Bismarck und Schalke von August Sawatzki, Luitpoldstraße Nr. 53;

für Bulmke Wirtschaft Döhring (Vertreter Hof);

für Rotthausen von Wilhelm Klenner, Schonnebecker Straße Nr. 51.

Nochmals: Meldet Freiquartiere an!

Buerscher Gerichtstag

Wegen Sittlichkeitsverbrechens

wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Arbeiter P. verhandelt, der sich in unsittlicher Weise vergangen hatte. Er wurde mit einem Jahr Gefängnis bestraft und darf die Kosten tragen.

In der zweiten Verhandlung stand der Händler T. wegen gefährlicher Körperverletzung vor den Schranken des Gerichts. T. hatte wegen einer Autobestellung Streit bekommen. Der Angeklagte will zuerst geschlagen worden sein und griff dann zu einer Eisenstange, mit der er dem Zeugen B. einen gefährlichen Schlag gegen den Hals versetzte. Der Alkohol hatte hier wieder einmal Unheil angerichtet. Durch die Zeugenaussagen wurde bewiesen, daß sich T. nicht in Notwehr befunden hat. Der Staatsanwalt beantragte gegen T. zwei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte T. zu 60 RM Geldstrafe bei Nichtzahlung 12 Tage Gefängnis und Zahlung der Kosten.

Die dritte Verhandlung brachte den Angeklagten G. vor den Strafrichter, der sich wegen Ueberfall und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Der Angeklagte war mit seinem Flurnachbarn Sch. in Streit geraten. Diesen Streit glaubte nun der Angeklagte G. am Abend des 19. März dieses Jahres fortsetzen zu müssen. Er verfolgte seinem Flurnachbarn Sch., als er zur Nachtschicht ging, riß ihn vom Rade und schlug ihn mit einem harten Gegenstand ins Gesicht und auf den Kopf. Sch. mußte deshalb ins Krankenhaus gebracht werden, wo er drei Wochen in Behandlung gewesen ist. Das Gericht bestrafte den Angeklagten mit drei Wochen Gefängnis. Die Strafe soll dem Angeklagten erlassen werden, wenn er sich drei Jahre gut führt und eine Geldbuße von 25 RM zahlt.

Weiter stand der Angeklagte P. wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Gericht. Der Angeklagte ließ sich dazu hinreißen, mit einem Stein gegen das Fenster der Zeugin M. zu werfen. Hinter diesem Fenster stand die Tochter der Frau M., die durch Glassplitter am Auge verletzt wurde. Es konnte dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden, daß er das Kind hat verletzen wollen. Er wurde deshalb auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Wegen Transportgefährdung hatte sich der Fuhrmann St. Ch. zu verantworten. Er fuhr am 21. März mit seinem Kohlenwagen die Horster Straße herunter. Er will kein Schellen seitens der Straßenbahn gehört haben. Auch behauptet Ch., er hätte den Wagen vor ihm überholen wollen und so links auf das Straßenbahngleis fahren müssen. Der Geistesgegenwart des Straßenbahnwagenführers ist es zuzuschreiben, daß kein größeres Unglück passiert ist. Das Gericht konnte sich den Beteuerungen des Fuhrmanns, er sei unschuldig, nicht anschließen, und belegte ihn mit 20 RM Geldstrafe

Theater / Musik

„Der Kaiser von Amerika"

Das Düsseldorfer Schauspielhaus, das mit der Aufführung dieser neuen, echt Shawschen Geist und Humor atmenden Komödie in der gestrigen Aufführung größten, spontanen Beifall fand und die Besucher bis zum Schluß aufs stärkste fesselte, wird die Vorstellung heute (Freitag) in derselben ausgezeichneten Rollenbesetzung und unter der meisterlichen Regie Gustav Lindemanns wiederholen. Es ist dies die letzte Aufführung des Schauspielhauses in dieser Spielzeit. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22 Uhr. Eintrittskarten zu 4,50, 3, 2 und 1 RM im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse in der Stadthalle.

Auch Mitglieder der Freien Volksbühne können noch Karten haben.

Filmschau

Apollo-Theater.

„Das lockende Ziel" und „Frauen am Abgrund" mit Elga Brink, Gustav Dießel, Livio Pavanelli, Paul Hörbiger, Valery Boothby und der erst 7jährigen, entzückenden Inge Landgut. — Nicht einmal, sondern immer wieder kann man den besten aller Tonfilme, den Richard-Tauber-Gesangs- und -Sprechfilm „Das lockende Ziel" bewundern. Um allen Nachfragen gerecht zu werden, bleibt dieses Werk — das sich niemand entgehen lassen sollte — auf dem Spielplan. — Als neuer Großfilm läuft noch dabei der deutsche Meisterfilm „Frauen am Abgrund", ein Spiel von Liebe und Leidenschaft. Aehnlich Flauberts „Madame Bovary" sieht man hier eine Frau in dem Luxus und in der Grandiosität der Eleganz verwirrt werden und beinahe untergehen. Denn die kleine Geschäftsfrau, die mit ihrem Mann nach achtjähriger, glücklicher Ehe und ertragreicher Arbeit für 14 Tage ins vornehmste belgische Bad „Ostende" eilt, läßt sich wohl gern von dem Prunk einer bisher kaum geahnten Welt in ihrem Gefühlsleben irreführen; sie ergibt sich beinahe dem schmeichlerischen Werben des feschen und forschen Tenors Mario Giorgini, aber sie erlebt auch gleich die gesundmachende Enttäuschung. — Die elegante Aufmachung, das eindrucksvolle Spiel der Hauptdarsteller und die packende Handlung werden diesem Film zu einem großen Erfolg verhelfen.

Gewerkschaftliches

Achtung!

Vertrauensleute des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Wir machen unsere Vertrauensleute darauf aufmerksam, daß die am Samstag, dem 7. dieses Monats, fällige Vertrauensmännersitzung ausfällt. Wir werden die Sitzung, sobald sie sich als notwendig erweist, einberufen.

Die Verbandsleitung

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Nr. 130. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 6. Juni 1930.

Tanzverbot!

Am Vorabend des 1. Pfingsttages, sowie am 1. Pfingstfeiertage sind öffentliche und private Tanzlustbarkeiten verboten

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit:

Nach § 12 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage dürfen am Vorabend des 1. Pfingsttages sowie am 1. Pfingstfeiertage selbst weder öffentliche noch private Tanzlustbarkeiten veranstaltet werden.

„Feinheiten" im bürgerlichen Sport

Sieht so eine Jubiläumsfeier aus?

Einen üblen Ausgang nahm die Feier des 20jährigen Vereinsbestehens, die der älteste Gladbecker Sportverein, der Sportklub Preußen, in der städtischen Gaststätte Wittringen veranstaltet hatte. Nicht nur, daß der Wirt von Wittringen die größte Mühe hatte, zu verhindern, daß zahlreiche Festteilnehmer die im Freien stehenden Tische und Stühle in der gemeinsten Weise beschmutzten, er mußte auch bald darauf feststellen, daß der im Flur stehende Warenautomat von den Festteilnehmern erbrochen und entleert worden war. Als der Burgwirt später seine Wohnung betrat, fand er dort zwei Klubmitglieder vor, die in der Absicht, dort einmal eine Revision vorzunehmen, in die Wohnung eingedrungen waren. Während der eine Eindringling flüchtete, wurde der andere gegenüber dem Wirt und einem ihm zu Hilfe kommenden Kellner frech, wobei er von einem Schlagring Gebrauch machte. Ein um Hilfe angegangenes Vorstandsmitglied lehnte es ab, irgendwie gegen die Eindringlinge einzuschreiten, so daß dem Wirt nichts anderes übrig blieb, als die Polizei anzurufen, die dann die gesamten noch anwesenden Festteilnehmer gewaltsam aus dem Gildensaale entfernte.

Reform des städt. Rechnungsprüfungswesens

Tagung der städtischen Rechnungsprüfungs- und Finanzbeamten.

Die Tagung der städtischen Rechnungsprüfungs- und Finanzbeamten in Kassel beschäftigte sich vor wenigen Tagen im Beisein des Oberbürgermeisters Dr. Stadler und des Finanzdezernenten, Bürgermeister Lahmeyer, mit der Reform des städtischen Rechnungsprüfungswesens. Rechnungsdirektor Schick, Düsseldorf, legte namens eines Unterausschusses Richtlinien vor, die im großen und ganzen die Billigung der Versammlung fanden. Danach sind überörtliche Prüfungseinrichtungen notwendig, und von den Kommunen selber durch ihre Landes- und provinziellen Spitzenverbände (Städtetage usw.) zu schaffen. Die Richtlinien stellen Mindestforderungen für die Sicherung der Unabhängigkeit und Wirksamkeit der kommunalen Prüfungseinrichtungen auf und fordern bei den Prüfungen stärkere Betonung der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Betriebsführung und Betriebsorganisation. Ueberorganisation und Ueberspannung der Revisionseinrichtungen werden wegen der damit verbundenen Doppelarbeit und Zersplitterung der Behördenorganisation ebenso abgelehnt wie die Schaffung neuer Aufsichtsinstanzen des Reiches oder Staates. Dagegen werden über eine wirkungsvolle Beteiligung sowohl der Gemeindevertretung, als auch der staatlichen Aufsichtsbehörde nähere Vorschläge gemacht. Weiter beschäftigte man sich mit der Frage, wie durch Vereinheitlichung der Kontenführung kommunaler Betriebe und sonstige Maßnahmen Möglichkeiten zum Vergleich der Betriebserfolge und zu kommunalpolitischer Auswertung der Prüfungsergebnisse zentral geschaffen werden können.

Nientimp — der Plagiator

Die abgeschriebene Doktordissertation.

Zum Fall Nientimp wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben: Im Jahre 1908 reichte der Student der Philologie Nientimp bei der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität eine Dissertation über die Literatur-Komödien Ludwig Tiecks ein. Die Arbeit wurde dem zuständigen Fachprofessor Dr. Schwering zur Beurteilung übergeben, und dieser stellte fest, daß von den 126 Seiten der Abhandlung 120 wörtlich aus Aufsätzen abgeschrieben waren, die Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts im Cottaschen Morgenblatt erschienen, aber in keiner Bibliographie verzeichnet waren, so daß Nientimp annehmen konnte, sein Plagiat werde unentdeckt bleiben. Der Betrüger wurde entlarvt, doch konnte man ihn nicht gerichtlich belangen, weil er die übliche Erklärung an Eides Staat, daß er seine Dissertation selbständig verfaßt und keine anderen, als die von ihm namhaft gemachten Hilfsmittel benutzt habe, nicht abgegeben, sondern sich auf die Versicherung beschränkt hatte, daß seine Arbeit eine selbständige Leistung sei. Dies hatte der Dekan übersehen, und so konnte kein gerichtliches Verfahren gegen Nientimp eingeleitet werden. Er wurde cum infamia von der Universität relegiert, und sämtliche deutschen Hochschulen empfingen von seinem Plagiatversuch Mitteilung.

Diese wenig rühmliche Episode aus der Vergangenheit Nientimps war mehreren Mitgliedern der Zentrumspartei bekannt. Trotzdem haben sie ihn als Fraktionsgenossen willkommen geheißen, wohl in der Annahme, daß aus dem studentischen Saulus ein politischer Paulus geworden sei.

Bücher und Zeitschriften

Wanderkarte für das Münsterland

Ein großes Werk ist vollendet. Nachdem der Verkehrsverband Münsterland im vergangenen Jahre ein Netz von fast 2500 Kilometer einheitlich markierter Wanderwege geschaffen hatte, hat er mit der soeben der Oeffentlichkeit übergebenen, dieses Wegenetz umfassenden Karte den weitesten Kreisen eine Möglichkeit gegeben, das Münsterland mit seinen zahlreichen Wasserburgen, seinen alten Städten, seinen Wäldern und seiner Heide nach allen Richtungen hin zu Fuß oder zu Rad zu durchstreifen. Die Karte ist noch eben rechtzeitig vor Pfingsten erschienen und seit heute in allen Buchhandlungen zum Preise von 1,80 RM käuflich. Frisch auf, zu Pfingsten in das Münsterland!

Die Halterner Eingemeindungsfrage

Hirtsiefer in Tätigkeit? / Die Entscheidung des Bezirksausschusses

Die Sitzung der kleinen Landgemeinde Kirchspiel Haltern am Dienstag nahm einen sensationellen Ausgang, der geeignet ist, weit über den Bezirk Haltern hinaus allergrößtes Aufsehen zu erregen. Nach Abwicklung der eigentlichen Tagesordnung richtete der Gemeindevertreter Brüning aus der Ortschaft Berghaltern an den anwesenden Bürgermeister des Amtes Haltern, Dr. Rieth, die Frage, wie es eigentlich mit der Umgemeindung stehe, ob Berghaltern tatsächlich schon verschachert sei. Der Gemeindevertreter Felters ebenfalls aus Berghaltern, erweiterte die Anfrage dahin, daß er die Frage stellte, ob es richtig sei, daß der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer bei einer Festsitzung in Essen sich zu dem Landrat des Landkreises Recklinghausen geäußert habe:

„Wenn Landrat Dr. Schencking sich in der Eingemeindungsfrage nicht nach meinen Wünschen verhält, darf er seine Karriere als erledigt ansehen".

Diese Mitteilung rief in der Gemeindevertretung die gleiche Aufregung hervor, wie das Bekanntwerden des Gerüchts im ganzen Amte Haltern. Vergeblich war Bürgermeister Dr. Rieth bemüht, Oel in die Wogen zu gießen, indem er bat, von der Erörterung der angeschnittenen Frage abzusehen, da die Sitzung nicht der geeignete Ort dazu sei. Das Gerücht über die fragliche Aeußerung des Ministers Hirtsiefer sei allerdings auch ihm zu Ohren gekommen, zur Ehre des Landrats Dr. Schencking könne er aber sagen, daß dieser sich niemals irgendwelchen Zwangsverhältnissen unterordnen werde. Daß von seiten des genannten Ministers ein starker Druck im Interesse der Stadt Haltern ausgeübt werde, habe er indessen auch gehört. Das Ersuchen des Bürgermeisters, von der weiteren Erörterung Abstand nehmen zu wollen, fand keine Gegenliebe. Im Gegenteil, von allen Seiten wurde das Wort verlangt und betont, in der Eingemeindungsfrage Stadt und Amt Haltern sei ein höchst unwürdiger Kuhhandel getrieben worden, der unbedingt aufgeklärt werden müsse, ehe es zu spät sei. Schließlich wurde ein Ausschuß gewählt, der den Gerüchten auf den Grund gehen und ihren tatsächlichen Inhalt an geeigneter Stelle gegenüber unzulässigen Druckmitteln ins Feld führen soll.

*

Ueber die Hintergründe dieses Sturmes im Wasserglase erklärt unser Mitarbeiter folgendes:

Wohlfahrtsminister Hirtsiefer ist ein Sohn der Stadt Haltern und hat seiner Vaterstadt als Minister stets Wohlwollen entgegengebracht. Dies trat besonders in Erscheinung, als die Frage der Halterner Stadterweiterung akut wurde. Hierbei fand die Stadt bei ihren Gebietserweiterungswünschen eine starke Stütze in Minister H. Hierüber im einzelnen sich zu verbreiten, erscheint zur Zeit nicht angängig, wohl aber ist in der Oeffentlichkeit ein Fall bekannt geworden, der nicht gerade geeignet erscheint, die Objektivität des Ministers in der Halterner Frage über jeden Zweifel erhaben erscheinen zu lassen. Gelegentlich der Jubiläumssitzung der Bergmannssiedlung in Essen, an der u. a. auch Wohlfahrtsminister Hirtsiefer teilnahm, wurde in späterer Stunde in der Umgebung des Ministers, in der sich zufällig auch Landrat Dr. Schencking vom Landkreise Recklinghausen befand, auch die Halterner Stadtfrage gestreift und bei dieser Gelegenheit ist von seiten des Ministers vor zahlreichen Zeugen die in dem Sitzungsbericht angeführte Aeußerung über den Landrat Dr. Schencking gefallen. Eine weitere nicht gerade sehr freundliche Aeußerung des Ministers bezog sich auf die münsterländischen Landräte im allgemeinen, anscheinend im Hinblick auf den ebenfalls anwesenden Landrat des Kreises Lüdinghausen, von Stockhausen, den Schwiegersohn des Zentrumsabgeordneten von Papen.

*

Auf die weitere Erörterung der Sache, namentlich wie Hirtsiefer und Schencking sich äußern dürften, kann man gespannt sein.

*

Der Bezirksausschuß entscheidet über die Umgemeindung.

Der Bezirksausschuß hat gestern das Halterner Gebiet bereist, nochmals die Beteiligten gehört und danach in nichtöffentlicher Sitzung die Entscheidung gefällt. Diese geht dahin:

Der Bezirksausschuß hat dem Antrage des Regierungspräsidenten entsprochen. Das bedeutet die Erweiterung des Halterner Stadtgebiets durch das gesamte Stauseegebiet einschließlich der Wasserwerksanlagen und durch Alt- und Neu-Berghaltern. Hinsichtlich der Personalunion empfiehlt der Bezirksausschuß, diese Frage weiter zu verfolgen, ebenso die Bildung von Arbeitsgemeinschaften auf dem Gebiete des höheren und Berufsschulwesens, sowie des Fürsorgewesens.

Durch die Entscheidung des Bezirksausschusses wird das bisher 564 Hektar große Halterner Stadtgebiet um rund 1100 Hektar mit etwas über 1000 Einwohnern erweitert. Wesentlich ist die Zuteilung des gesamten Stauseegebietes. Die Vorlage des Regierungspräsidenten sieht auch die Zuteilung von 26 Prozent des Gewerbesteueraufkommens aus dem Stauseegebiet an das Amt Haltern vor.

Gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses ist noch die Berufung an den Provinzialausschuß möglich.

Aus dem nationalsozialistischen Sumpf

Ein Nazi-Stadtverordneter zu Gefängnis verurteilt / Ein Nazi-Beamter pfeift auf das Beamtengeheimnis

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Elberfeld hatte sich am Mittwoch der nationalsozialistische Stadtverordnete Veller wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Beigeordneten der Stadt Wuppertal, Eberle, zu verantworten. Der nationalsozialistische Stadtverordnete hatte kürzlich in einer Stadtverordnetenversammlung die Behauptung aufgestellt,

der Beigeordnete habe auf briefliches Verlangen des damaligen Reichsfinanzministers Hilferding einer bekannten jüdischen Firma in Barmen die Niederschlagung von 21 000 RM Hauszinssteuern zugestanden, obwohl diese Maßnahme nicht berechtigt gewesen sei

Der Oberbürgermeister wies schon in der fraglichen Stadtratssitzung auf das Unglaubwürdige dieser Behauptung hin und machte später amtlich bekannt, daß er Strafantrag gestellt habe.

In der Verhandlung versuchte der Angeklagte von vornherein, die Sache auf ein anderes Gleis zu schieben. Er habe nicht sagen wollen, daß der Beigeordnete aktiv pflichtwidrig gehandelt habe. Der Vorwurf, der den Beigeordneten treffe, sei lediglich der, daß er als Gutachter den Behörden nicht klargemacht habe, daß der Steuerniederschlagungsantrag nicht berechtigt gewesen sei.

Demgegenüber wies der Vorsitzende des öfteren, und als sich die Einwände des Angeklagten und der Verteidigung immer wiederholten, sehr erregt darauf hin, daß es anscheinend sehr schwer sei, Deutsch zu verstehen. Aus dem amtlichen Stenogramm der Behauptung Vellers im Stadtrat gehe eindeutig hervor, daß er den Beigeordneten einer aktiven Pflichtwidrigkeit beschuldigt und **als Handlanger des Judentums bezeichnet habe.**

Die Vernehmung des Angeklagten ergab im übrigen, daß ihm der Inhalt eines Briefes, angeblich vom Reichsfinanzminister Hilferding an den Beigeordneten Eberle bekanntgeworden sei, aus dem hervorgegangen sein soll, daß das Reichsfinanzministerium die Steuer der Firma niedergeschlagen habe. Daraufhin ritt Veller dann seine Attacke im Stadtrat. Die Frage, wer aus der Beamtenschaft ihm den angeblichen Brief bekanntgemacht habe, weigerte Veller sich zu beantworten.

Die Zeugenaussagen waren für Veller vernichtend. Aus ihnen geht hervor, daß zunächst einmal der angegriffene Beigeordnete zur Zeit, als der Firma Hauszinssteuer niedergeschlagen wurde, das betreffende Dezernat nicht verwaltete. Nicht genug damit, ergab sich weiter, daß der Erlaß der Steuer ordnungsgemäß durch die staatlichen Instanzen in der Berufung erfolgt ist. Vom preußischen Finanzminister wurde in einem Falle als zuständige Beschwerdeinstanz dem Katasteramt Mitteilung von der Niederschlagung gemacht und die Steuerkasse benachrichtigt.

Interessant war, woher der nationalistische Stadtverordnete den falschen Bericht über den angeblichen Brief des Reichsfinanzministers bezogen hatte. Sehr bemerkenswert war hierzu die Aussage eines Zeugen, des Stadtinspektors Rodis, der als einziger aussagte, man habe allgemein in der Beamtenschaft von einem Brief eines Finanzministers in dieser Sache gesprochen und Kommentare daran geknüpft. Da weitere Zeugen aus der Beamtenschaft von einem solchen Brief nichts wissen, erscheint die Frage geklärt, woher der Angeklagte seine Informationen bezog. Die Stadtverwaltung wird sich damit noch zu beschäftigen haben.

Nach dreistündiger Verhandlung erkannte das Gericht entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der nur 50 RM Geldstrafe beantragt hatte, auf

drei Wochen Gefängnis für den Stadtverordneten.

Dem Beleidigten wird die Publikationsbefugnis zuerkannt. In der Begründung heißt es, daß er das, was er positiv behauptete, in keiner Weise beweisen konnte. Hätte er vorher alles nachgeprüft, so wäre ihm das, worauf es ihm ankam, nämlich die Kritik, unmöglich gewesen. Da der Angeklagte schon dreimal wegen ähnlicher Delikte mit Geldstrafen bestraft worden sei, habe man angesichts der erheblichen Verletzung der Ehre des Beigeordneten, die auch im politischen Kampfe nicht vorkommen dürfe, auf Gefängnis erkennen müssen.

Die „Deutsche Aerzte Zeitung"
(1930 Nummer 207) schreibt:

„... 1 Liter *Milch*kathreiner *)
ist ebenso nahrhaft wie ein halbes
Pfund Rindfleisch, aber — viel
leichter verdaulich!"

*) Rezept: zur Hälfte
doppelstarker Kathreiner,
zur Hälfte Milch!

Was wird aus den Wuppertaler Theatern?

In der Theaterfrage ist abermals eine Wendung eingetreten. Nachdem das Stadtverordnetenkollegium nächst die Schließung des Elberfelder Hauses, mit Ausn der Sonntage beschlossen hatte, hatte sich der Hauptaus auf Grund der Einsprüche von Elberfelder Seite erneut mit der Theaterfrage befaßt und empfohlen, diesen Beschluß aufzuheben und dafür die Barmer Bühne zu einem Opernhaus, das Elberfelder Theater zu einem Schauspielhaus umzugestalten. In beiden Theatern sollte an Sonntagen und an drei Wochentagen gespielt werden. Auch diese Empfehlung hat jetzt eine Erweiterung erfahren. Die Verwaltung schlägt jetzt vor, ihr die Ermächtigung zu geben, die Spieltage auch über die drei vorgesehenen Wochentage ausdehnen zu dürfen.

Wassereinbruch auf Zeche Dorstfeld

Auf der Zeche Dorstfeld ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch ein Wassereinbruch, durch den mehrere Reviere vollständig unter Wasser gesetzt wurden. Der Bergmann Scharf konnte sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen und ertrank. Da durch die Wassermassen die betroffenen Reviere nicht befahrbar waren, konnten die Aufräumungsarbeiten erst am gestrigen Tage aufgenommen werden.

Die Arbeit der Frau

Krankheiten „aus heiler Haut" – Gesundheitliche Schäden durch Hausfrauenarbeiten

Gesundheit – kostbares Gut

Krankheiten der Hausfrau

Jeder Beruf hat seine Sondergefahren, wenn sie auch nicht immer auf den ersten Blick zutage treten. Jedenfalls erkrankt ein gewisser Prozentsatz von Menschen durch die besonderen Anlässe, die sein Beruf bietet, und in vielen Fällen ließen sich schwerere Schädigungen vermeiden, wenn man auf die Gefahrenquellen achten und sie vermeiden oder wenigstens rechtzeitig den Arzt aufsuchen würde, ehe das Uebel sich tiefer eingenistet hat. Man kann auch von Hausfrauenkrankheiten sprechen.

Eins der häufigsten Leiden dieser Art ist das Panaritium, der „Fingerwurm", eine Infektion, die man geradezu als „Dienstmädchenkrankheit" bezeichnet hat. Es handelt sich dabei um eine heftige Entzündung an den Fingern und der Hand, die durch Eindringen von Eitererregern in oft so winzige Risse und Stiche zustandekommt, daß man vielfach die Eingangspforte nachträglich gar nicht mehr bestimmen kann; die Kranken geben dann an, die Entzündung sei „aus heiler Haut" entstanden. Die erkrankte Partie schwillt an, rötet sich; ein außerordentlich heftiger klopfender Schmerz tritt auf; die Hand ist nicht mehr zur Arbeit zu gebrauchen. Bisweilen ist nur ein Fingerendglied befallen; bisweilen wird auch die ganze Hand in den Entzündungsprozeß mit einbezogen. Es kann zu schweren Sehnenscheidenvereiterungen kommen ja, auch eine allgemeine Blutvergiftung ist nicht ausgeschlossen. Wer hier rechtzeitig den ärztlichen Eingriff mit dem Messer versäumt, kann dauernde Arbeitsunfähigkeit davontragen oder unter Umständen den ganzen Arm, ja, das Leben verlieren.

Sehnenscheidenentzündungen, wie sie im Anschluß an ein Panaritium vorkommen, können jedoch auch selbständig auftreten. Sie entstehen durch Prellungen beim Holzhacken, beim Auswringen der Wäsche, kurz, bei anstrengenden Arbeiten. Man fühlt bei Fingerbewegungen ein deutliches Knarren der Sehnen am Handgelenk und Unterarm. Die Behandlung durch den Arzt ist einfach und ohne Beschwerden. Ruhigstellung des Armes, Umschläge oder Heißluft. Das Ganze ist eine harmlose Sache — außer wenn die Grundursache eine Infektion wie beim Fingerwurm ist.

Seitdem in den Städten die Fußböden gestrichen sind und die „Scheuerfeste" nicht mehr so häufig stattfinden, ist eine andere Hausfrauenkrankheit seltener geworden: das Scheuerknie, eine chronische Entzündung des Kniescheibenschleimbeutels, die durch den Druck bei langem Knien entsteht. Beim Bohnern ohne Hilfsapparate, die sich im Stehen bedienen lassen, tritt das Leiden übrigens auch auf.

Rheumatische Schmerzen in den Händen und Armen findet man bei Frauen, die viel im Wasser herumpantschen müssen, also vornehmlich bei Geschirrwäscherinnen und Waschfrauen. Ist obendrein der Fußboden naß und kalt (Steinfußboden), dann gesellt sich zu dem Reißen in den Armen auch noch der Rheumatismus in den Beinen oder eine Ischias, die ebenso schmerzhaft wie hartnäckig ist. Das stundenlange Stehen belastet das Fußgewölbe, und namentlich bei schweren Personen zeigt sich die Neigung zur Plattfußbildung. Plattfußneigung ist viel häufiger, als der Laie denkt; man muß bei allen Fußschmerzen, die nur im Stehen wahrgenommen werden, im Liegen jedoch verschwinden, Plattfußverdacht haben. Das moderne Schuhwerk der Frauen mit seinen hohen Absätzen begünstigt die Bildung von Belastungsstörungen des Fußgewölbes und verursacht im weiteren Verlaufe die Ueberdehnung der sehnigen Bänder und eine Formänderung des Knochengerüstes am Fuß.

Häufig mit Plattfuß verbunden begegnet man einem so weit verbreiteten Uebel, daß man fast von einer sozialen Kalamität sprechen kann: den Krampfadern. Darunter versteht man Erweiterungen im Gebiete der großen Beinvene; die unter der Haut dahinziehenden bläulichen Blutadern haben verstärkte Schlangenlinien und treten verdickt hervor. Die Haut darüber wird immer dünner und zeigt die Neigung zu Ausschlägen, die bisweilen sehr unangenehm nässen. Die Krampfaderknoten können platzen und zu starken Blutungen Anlaß geben. Die in ihrer ganzen Ernährung gestörte Haut über den Krampfaderknoten juckt beim Warmwerden und reizt zum Kratzen. Wahrscheinlich gehört eine erbliche Veranlagung, eine allgemeine Bindegewebsschwäche, zu den Voraussetzungen des Leidens. Die Behandlung der Krampfadern war jahrzehntelang eine schwere Sorge für Aerzte und Patienten, zeitigt jedoch heute, wenn sie rechtzeitig eingeleitet wird, mit den neuen Methoden außerordentlich günstige Erfolge, die man früher nicht für möglich gehalten hätte. Verschleppte Leiden mit Geschwürbildung haben natürlich weniger günstige Heilungsaussichten. Man soll es eben nicht erst so weit kommen lassen.

Einer der häufigsten Unglücksfälle, von denen Hausfrauen betroffen werden, ist die Verbrennung. Die Leichtfertigkeit, die viele Menschen feuergefährlichen Stoffen gegenüber zeigen, läßt es verwunderlich erscheinen, daß nicht noch viel mehr Todesfälle sich ereignen. Bei Verbrennungen ist ausschlaggebend nicht die Tiefe der Brandwunde, sondern die Größe der außer Funktion gesetzten Hauptfläche. In schweren Fällen kommt es zur Auflösung der roten Blutkörperchen durch die Aufsaugung der Giftstoffe auf der sich zersetzenden Wunde; Brandwunden zeigen auch die hochgradige Neigung, Infektionskeimen den Eingang in die Blutbahn zu erleichtern. Die erste Hilfe bei Brandwunden, wenn das Feuer durch Decken erstickt ist, besteht in der Anwendung von Oel, nicht von Wasser. Statt des Oeles kann man auch reine Vaseline oder ungesalzene Butter nehmen. Ein ausgezeichnetes Brandöl, das eigentlich in jedem Haushalt vorhanden sein sollte, besteht aus Leinöl und Kalkwasser zu gleichen Teilen, die man gut miteinander verschüttelt. Auf Brandverletzungen pflegt das Herz häufig mit einer Funktionsschwäche zu antworten; in schweren Fällen soll man daran denken und starken schwarzen Kaffee zur Belebung der Herztätigkeit in Bereitschaft halten.

Curt Biging.

„Tor der Hoffnung"

Die erneuerte Hedwig-Wangel-Hilfe

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, Hedwig Wangel wolle ihr schönes Heim, „das Tor der Hoffnung" am Dolgensee, südöstlich von Berlin, das so vielen Mädchen und Frauen Rettung und Heim geboten und ihnen neue Wege zu einer Ertüchtigung für das praktische Leben gewiesen hat, schließen. Trotzdem Hedwig Wangel in seltener Selbstlosigkeit, in unermüdlicher Arbeit seit Jahren darum ringt, Geld und Mittel zu beschaffen, um das Weiterbestehen des Heims zu ermöglichen, schien doch durch eine Reihe von Fehlschlägen ihr Werk in Frage gestellt zu sein. Aber in äußerster Not fand sich Hilfe. Ein Aufruf, in dem Frau Wangel sich im Herbst 1929 an die breite Oeffentlichkeit wandte, war von Erfolg gekrönt. Professor Einstein und andere namhafte Gönner traten für sie ein, und es fanden sich Mittel, um die Schuldenlast herabzumindern.

Anfänglich war das Heim nur für strafentlassene Mädchen bestimmt, um diesen Gestrauchelten den schweren Uebergang in das bürgerliche Leben zu erleichtern, sie seelisch aufzurichten, ihnen wieder Mut und Lebensfreude zu geben. Freude an einer ihnen entsprechenden Arbeit, zu der die Ausbildungsmöglichkeiten im Heim geboten wurden. Leider hatte jedoch trotz der großen Not dieser Strafentlassenen die Zahl der Hilfesuchenden allmählich wesentlich abgenommen. Daraufhin entschloß sich Frau Wangel, neben den Strafentlassenen auch gefährdete und in Not geratene Mädchen aufzunehmen, vor allem auch uneheliche Mütter mit ihren Kindern. Es ist dies das erste Heim in Deutschland, wo die Mütter für längere Zeit mit ihren Kindern zusammen Aufnahme finden können.

Ueberall fühlt man Frau Wangels Walten. Hier ist das ganz Seltene Wirklichkeit geworden, daß eine starke Frauenpersönlichkeit aus dem unerschöpflichen Reichtum ihres Herzens immer wieder aufbaut und schöpferisch neu gestaltet, weil der Glaube an eine große Idee alle Schwierigkeiten überwindet. Freilich, ganz ausschalten lassen sich harte, praktische Notwendigkeiten nicht. Deshalb ist es zu begrüßen, daß Frau Wangel jetzt Mitarbeiter gefunden hat, die es verstehen, diese praktischen Notwendigkeiten zu meistern, denn, was bisher fehlte, war eine Beherrschung der technischen Schwierigkeiten der Wohlfahrtspflege.

Nun wird ihr ein Vorstand zur Seite stehen: Frau Harnack und Anna von Gierke haben ihre erprobten Kräfte zur Verfügung gestellt; eine angestellte Fürsorgerin wird die Verhandlungen mit den Behörden und den Gefängnissen führen und dafür sorgen, daß die Wohltaten der Hedwig-Wangel-Hilfe den wahrhaft Bedürftigen zugute kommen. Dem Vorstand steht ein Ehrenrat zur Seite, zu dem Professor Einstein, Frau Luise Ebert, Frau Dr. Gertrud Bäumer u. a. gehören.

Eine sehr umsichtige Hausdame, Frau Hofmann, leitet den wirtschaftlichen Betrieb. Alles, was an praktischer Arbeit in Park, Garten und Haus nötig ist, wird von den Mädchen selbst unter ihrer Leitung geleistet. Sogar die elektrischen Maschinen werden von einer angelernten Helferin bedient, so daß tatsächlich alle Arbeit in Frauenhänden ruht. Um den Betrieb so zu organisieren, daß er sich möglichst selbst erhält, wurde eine Hühnerzucht eingerichtet.

*

Der Hauptwunsch der Frau Wangel, in Berlin eine Heimwerkstätte für Schneiderei zu gründen, um hier den Zöglingen Arbeit und ein gesichertes Heim nach der Uebergangszeit im Wangel-Heim zu schaffen, ist zwar noch nicht erfüllt, doch steht schon ein Kapital für die Verwirklichung dieses Planes bereit. Es seien hier zum Schlusse Worte des Professors Einstein angeführt, mit denen er einen Werbebrief für die Hedwig-Wangel-Hilfe begleitet: „Die Bedeutung von Hedwig Wangels Werk liegt darin, daß es an einer überaus brüchigen Stelle unserer Kultur korrigierend eingreift. Es werden durch das Walten der Gerichte zahllose Wesen auf antisoziale Wege gedrängt, die bei vernünftigeren Einrichtungen nützliche Mitglieder der Gesellschaft bleiben könnten. Solchen Personen die Rückkehr zu einem normalen Leben erleichtern, bedeutet nicht nur ein Werk der Nächstenliebe, sondern sozialhygienisches Walten ersten Ranges."

Organisierung der Hausfrauenarbeit

Eine Reformatorin des Haushalts

Die Frau, die als erste die breite Oeffentlichkeit darauf aufmerksam machte, wie außerordentlich leichtsinnig die unwissende Hausfrau mit dem Volksvermögen umgeht, und wie ungeheure Werte in ihrer Küche verschwendet werden, feiert am 5. Mai ihren 80. Geburtstag. Hedwig Heyl war es, die zuerst darauf hinwies, daß Frauen und Mädchen aller Klassen die Lehre von dem Nährwert und der Verdaulichkeit der Lebensmittel genau kennen und beherrschen müßten, um die Kost den verschiedensten Bedürfnissen anpassen zu können.

In der eigenen Fabrik hat Hedwig Heyl die Kost der Arbeiterbevölkerung studiert. Sie fand diese Kost zum großen Teil unsorgfältig bereitet und wenig nahrhaft. Die polnischen Arbeiter, die damals noch viel mehr als heute bei uns beschäftigt wurden, begnügten sich großenteils noch mit Schnaps und Butterbroten, aber auch sonst bestand das Essen häufig nur aus einer dünnen Suppe. Hedwig Heyl erkannte, daß man mit dem gleichen Aufwand an Mitteln Besseres geben könnte. So versuchte sie, in Kursen für Volksschülerinnen und in einem Volkskochbuch ihre umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Ernährung den Mädchen der Arbeiterklasse zugänglich zu machen. Ihrer Anregung ist es zu verdanken, daß später Koch- und Haushaltsunterricht in den Volksschulen eingeführt wurde.

Die Schule gibt keine Erziehung zur praktischen Arbeit; sie knüpft nicht genug Fäden mit dem wirklichen Leben, welches das heranwachsende Mädchen mit seiner Fülle von Aufgaben erwartet. Deshalb sind Haushaltsschulen eine dringende Notwendigkeit. In jedem, auch dem kleinsten Haushalt ist der Wirtschaftsplan die Hauptsache.

*

Aussprachen auf Frauenabenden zeigen, daß gerade die proletarische Frau noch viel zu wenig zu organisieren versteht, noch viel zu verschwenderisch mit ihrer Zeit umgeht. So sollte man sich z. B. daran gewöhnen, während der Zeit des Aufräumens und Reinigens der Wohnung die Mittagsmahlzeit so weit vorzubereiten und zu kochen, daß die Mahlzeit nur noch in der letzten Viertelstunde eines Handgriffes zur Fertigstellung bedarf. Hedwig Heyls Kochbuch bringt neben den Rezepten auch genaue Angaben über die Zeitdauer der Bereitung der Speisen. Das ist für Anfängerinnen sehr wichtig.

Nun hat sich freilich in den letzten Jahrzehnten unsere Anschauung wesentlich geändert. In der Zeit von Hedwig Heyls erstem Auftreten galt es vor allem, das tierische Eiweiß für die Ernährung nutzbar zu machen. Fleisch und Knochen wurden damals viele Stunden lang ausgekocht. Heute hat man erkannt, daß der Nährwert der Vitamine durch zu langes Kochen zerstört wird, und daß es gilt, möglichst viele Früchte und Gemüse schnell und frisch auf den Tisch zu bringen. Wem würde es heute noch einfallen, den Reis abends quellen und stundenlang zerkochen zu lassen, während er richtig behandelt, in raschem Kochen körnig und doch weich seine Nährwerte behält! Dieses Beispiel ließe sich noch vervielfachen. Neue Hilfsquellen stehen heute der Hausfrau zu Gebote, die die Erfindungen moderner Technik klug zu nutzen versteht. Aber im rasenden Tempo unseres Fortschritts sollte man doch nicht vergessen, jener Frauen zu gedenken, die den Grund für alle diese Neuerungen bauten und so tapfere Wegbereiterinnen waren wie die heute [illegible] Jubilarin.

Ilse Reicke Bulle.

Erster Frühlingsstrauss

Mein Kind hat mir den ersten Strauß gebracht,
Gepflückt aus Blüten, die im Walde wohnen.
Die gelben Schlüsselblumen sind erwacht
Und zarte weiße Anemonen.

Und — suchend in des Straußes Grunde — trifft
Mein Auge Veilchen, kauernd unter Blättern —
Es schrieb mit euch der Lenz dem Wald die Schrift,
Ihr lieben blauen Blumenlettern!

Er schrieb der Welt den Auferstehungsgruß,
Er schrieb von eignen weichen, lichten Tagen,
Er schrieb von goldner Sonne Himmelskuß
Und will von künft'gem Sommer sagen.

Und wie ich dir ins frohe Auge schau',
Geliebtes Kindchen du, mein Frühlingsholdes,
Erstrahlt aus seinem klaren Veilchenblau
Der Widerschein des Himmelssonnengoldes.

Von werdenden Müttern

Im Mütterheim

Im Wohnzimmer des Mütterheims saßen Kinderwäsche nähend zwei junge Frauen. Man sah es ihnen an, daß ihre schwere Stunde nicht mehr fern sein konnte; ihre Leiber lasteten auf den Stühlen und in ihren Augen lichterte jener seltsame Glanz, der das nahende Ereignis ankündet. Sie unterhielten sich leise. Die ältere, der der Mann durchgebrannt war und die nach der Entbindung in das trostlose einsame Nest heimkehren mußte, quälte sich mit Zukunftssorgen. Die Jüngere, unverheiratet, die ihrem Verlobten mehr erlaubt hatte als ihr nun lieb war, sagte: „Sie dürfen wenigstens Ihr Kleines behalten, Frau Schmalz, aber mir nehmen sie es weg, sobald es da ist! Und dann muß ich zu Hause wieder „junges Mädchen" spielen, als wäre nichts geschehen! Ach Gott!"

Frau Schmalz faltete die Hände ineinander. „Vielleicht lassen die Eltern Sie doch bald beide heiraten, Fräulein Pauline! Das wäre ja sonst grausam!"

„Ach, das glaube ich nicht." Pauline seufzte. „Die sind so erbost über meinen Verlobten. Wenn nur erst alles vorbei wäre!"

Das wünschte auch Frau Schmalz. Schweigend nähten sie eine Weile. Aus dem Zimmer nebenan hörte man das Plätschern von Wasser, feines Gezeter und hin und wieder ein Lachen. Dort badeten die jungen Mütter ihre Kleinen.

Die Tür wurde heftig geöffnet und ein junges Ding, schwanger wie die anderen, schob sich hinein. „Na, Ihr blast hier wohl Trübsal! Was hilft es! Drüben bei Schwester Jette sitzt eine Neue und heult. Man hört es durch die Tür. Ich habe auch ein bißchen gelauscht. Die hat was durchgemacht! Na, Schluß mit Küchendienst für heute! Puh!"

Damit verschwand sie. Pauline fragte: „Was ist das eigentlich mit ihr, mit der Berta? Die anderen erzählen, sie hätte schon eins? Und nun bekommt sie das zweite? Sie ist doch erst sechzehn."

„Mit der Berta ist es traurig" erklärte Frau Schmalz milde. „Zu Hause keine Liebe, und der Vater macht Seitensprünge und die Mutter auch. Und wenn dann einer mal gut mit ihr ist, dann kann sie nicht nein sagen. Und bei manchem, wissen Sie, Fräulein Pauline, da passiert es halt arg leicht."

Schwester Jette ging aus dem Sprechzimmer in ihre eigene Stube hinüber, um sich vor dem Spiegel die Haubenbänder frisch zu binden; die Schleife hatte sich verschoben. Sie war rundlich und blond, mit einem Kindergesicht.

Gut, daß gerade ein Bett frei geworden war! So konnte man die Neue unterbringen. Sie hätte sie ungern wieder fortgeschickt. Viele, die kamen, waren einfach leichtsinnige Hühner, und Schwester Itte hätte ihnen, wenn sich das mit den Grundsätzen ihres Standes vertragen hätte manchmal ein wenig Not und Angst ums Unterkommen gegönnt. Hier aber waltete ein schweres Geschick, das man gern lindern mochte. Die Neue kam aus dem Gefängnis, aus der Untersuchungshaft, wohin sie eine Verleumdung jenes Burschen gebracht hatte, von dem sie ein Kind im Leibe trug.

Als Schwester Jette wieder aus ihrem Zimmer trat, lief ihr Berta mit einer Einkaufstasche über den Weg und gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Wenn es wüßte, was ihm bevorstände, das arme Ding! Aber besser, sie, Schwester Jette, behielt das noch vorläufig für sich. Sie hatte sie gern die kleine Berta, die immer dienstbereit und für jede Freundlichkeit rührend dankbar war. In die Welt hinaus durfte man sie freilich nicht lassen in ihrer Haltlosigkeit; da gab es sonst ein Kind um das andere. Aber sie, Schwester Jette, hätte sich wohl zugetraut, sie mit milder und doch fester Hand den rechten Weg zu führen. Andere wollten es anders. Ihre Eltern hatten den Antrag auf Fürsorgeerziehung gestellt. Da gab es strenge Zucht und das war gewiß auch notwendig; aber ihre kleine liebesbedürftige Berta würde darunter zugrunde gehen.

Eine Tür öffnete sich leise und ein totenblasser Mund flüsterte: „Mit mir ist es so weit, Schwester . . ." Rasch traf Schwester Jette noch einige Anordnungen. Dann trat sie mit der leise Stöhnenden den kurzen Weg ins nahe Krankenhaus an.

K. Dorf.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Der Eisenkampf in der Nordwestgruppe

und der christliche Metallarbeiterverband

Die widerspruchsvolle Haltung des christlichen Metallarbeiterverbandes zu dem Tarifkampf in der Nordwestgruppe ist bekannt. Sie kommt drastisch zum Ausdruck in der Ablehnung des Schiedsspruches durch die christliche Delegiertenkonferenz, während trotzdem noch der 2. Vorsitzende der christlichen Metallarbeiter die im Schiedsspruch festgelegte Lohnpolitik verteidigt. Um über diese Differenzen im eigenen Lager besser hinwegzukommen, wird auf den Metallarbeiterverband geschimpft. Mit welchem Recht? Die folgenden Feststellungen des Metallarbeiterverbandes geben klare Antwort:

1. Am 28. März traten die Vertreter der drei Metallarbeiter-Verbände in Essen zusammen, um zu der Kündigung des Rahmentarifs Stellung zu nehmen. (An Stelle des Bezirksleiters Burgartz war Gröne-Essen erschienen.) Nach kurzer Beratung wurden sich die drei Vertreter einig und dem Arbeitgeberverband Nordwest wurde an demselben Tage ein gemeinsames Schreiben zugestellt, in dem die Absicht der Kündigung mitgeteilt wurde.

2. Am 8. April setzten sich wiederum die Vertreter der drei Metallarbeiter-Verbände zusammen, um einen gemeinsamen Abänderungsvorschlag zum Rahmentarif zusammenzustellen. Dort haben die Christen stark finanziell belastende Forderungen aufgestellt.

3. Am 26. April nach der Verhandlung mit den Arbeitgebern erklärten auf einmal die Christen, daß sie am 1. Mai sehr wahrscheinlich nicht kündigen werden.

4. Am 28. April verteidigt der Bezirksleiter Burgartz des christlichen Metallarbeiter-Verbandes das Stahlwerk-Becker-Abkommen und erklärt, daß dieses sogar auf seine besondere Anweisung zustande gekommen sei. In derselben Sitzung empfiehlt er eine Abgleichung der hohen Verdienste. Damit sei die Möglichkeit gegeben, die Preise zu senken und die Arbeitslosen in die Betriebe zu bekommen. Am Schluß der Sitzung erklärte er, daß sie den Tarifvertrag nicht kündigen werden (sie stellen also erst hohe Forderungen und lassen sie dann im Stich).

Wenn der Schiedsspruch so ausgefallen ist, so heißen wir ihn nicht gut; aber auch der Schlichterkammer war bekannt, daß die Christen mit einem Abbau der Ueberverdienste einverstanden waren. Die Beseitigung der Severing-Klausel macht den Weg frei.

Nun hat Dr. Stegerwald das Wort. Die Unternehmer treiben zur Verbindlichkeitserklärung. Wird der Reichsarbeitsminister diesem Spruch Rechtskraft verleihen? Er wird sich das reiflich überlegen müssen. Der Vertreter der Christen sagte in Oeynhausen, er wünsche, daß sich das Experiment gut auswirke. Wahrlich, es ist ein Experiment, und zwar ein ziemlich gefährliches! Niemand, der auf dem Boden der Tarifverträge steht, fördert den Putschismus. Aber dieses Experiment provoziert die gesamte Arbeiterschaft. Bei der heutigen teuren Lebenshaltung Verdienstabbau!

Betrachten wir nun kurz das Experiment in seiner Auswirkung auf die Preissenkung. Der Friedenspreis für Stabeisen betrug (Inland) 98 Mark pro Tonne, heute 138 Mark. 16 Mill. Tonnen erzeugte Deutschland im letzten Jahre an Roheisen und Rohstahl, 57 Mill. Mark sollen bei dem Verdienstabbau eingespart werden. Es wäre also möglich, eine Senkung des Stabeisenpreises um 3,50 Mk. pro Tonne oder 2½ Prozent eintreten zu lassen. Und damit glaubt man die Wirtschaft ankurbeln zu können? Diese Verbilligung würde sich, selbst wenn sie streng durchgeführt würde, bis zum Konsumenten im Sande verlaufen.

Andererseits soll aber der Arbeiter 10 Prozent seines Einkommens opfern für eine falsche Wirtschaftspolitik. Für ihn und seine Familie bedeutet das sehr viel!

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Bezirk Essen

hatte seine verantwortlichen Vertreter in den Sozialversicherungskörperschaften bei der Reichsbahn-Verwaltung zu einer Konferenz einberufen, die sich ausschließlich mit aktuellen Fragen der Sozialversicherung bei der Reichsbahn-Verwaltung beschäftigte. Als Referent behandelte der Sachreferent des Hauptvorstandes, Kollege Strassert-Berlin, das Thema: „Wie sind die Aussichten für eine Besserung der sozialen Leistungen". Der Referent schilderte in ausführlicher Weise die Bestrebungen der Industriegewaltigen, denen sich auch die Reichsbahn-Hauptverwaltung angeschlossen hat, einen Abbau der Sozialversicherungsgesetzgebung durchzuführen. Eine besondere Würdigung fand der ausgearbeitete Referenten-Entwurf zur Abänderung der Krankenversicherung. Außerdem behandelte der Referent noch die Frage des Ausbaues der Invalidenversicherung und die Schwierigkeiten, mit denen die Reichsbahnarbeiter-Pensionskasse zu tun hat. Kein Abbau, sondern weiterer Ausbau der Sozialversicherungsgesetzgebung war der Endton seiner Ausführungen.

Nachstehnde Entschließung fand einstimmige Annahme:

Die im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Bezirk Essen, organisierten, maßgebend tätigen Funktionäre in den Sozialversicherungs-Körperschaften bei der Reichseisenbahnverwaltung nahmen am Donnerstag, den 29. Mai ds. Js. (Christi Himmelfahrt), in einer Konferenz eingehend Stellung zu allen aktuellen Sozialproblemen.

Mit Entrüstung nahmen die Teilnehmer nach einem Vortrag des Kollegen Strassert davon Kenntnis, daß auch die Reichsbahn-Hauptverwaltung in den letzten Jahren eine Sozialpolitik betreibt, die schärfste Verurteilung sämtlicher Reichsbahnarbeiter erfahren muß.

Rationalisierung, ein rasendes Arbeitstempo setzen auch bei der Reichseisenbahnverwaltung fortgesetzt Arbeitskräfte frei.

Ohne Rücksichtnahme auf Lebens- und Dienstalter werden alte, im Dienste ergraute Arbeiter auf die Straße gesetzt. Dazu kommt noch eine frühzeitige Invalidisierung. Das alles erfordert weiteren Ausbau der Sozialversicherungsgesetzgebung.

Es wurde deshalb die Forderung erhoben, in der Invalidenversicherung die Altersgrenze auf 60 Jahre herabzusetzen. Soweit die Frage der Arbeitsunfähigkeit in Frage kommt, Angleichung an die Bestimmungen der Angestellten-Versicherung.

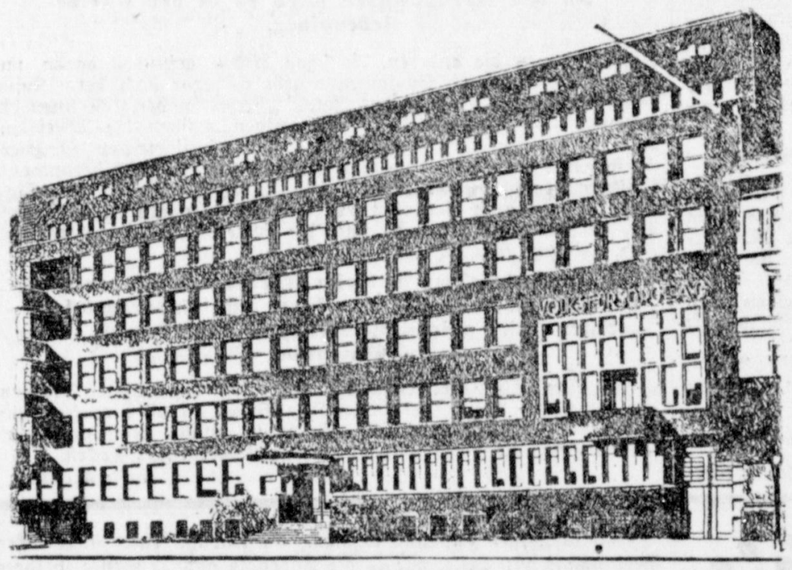
Desgleichen fordern wir auch weiteren Ausbau der Krankenversicherung. Es wird ganz entschieden die Einführung von Karenztagen in der Krankenversicherung abgelehnt.

Soweit die Arbeitslosenversicherung und die Tendenz des Abbaues derselben in Betracht kommt, fordern wir auch hier weiteren Ausbau.

An die Reichsregierung richten deshalb die Konferenzteilnehmer das dringende Ersuchen, dem Vorgehen der Industriegewaltigen nicht zu folgen. Leider werden hierin berechtigte Zweifel gesetzt. Reichsarbeitsminister Stegerwald hat in seiner Dortmunder Rede von Bagatellsachen in der Sozialgesetzgebung gesprochen, die eine Aenderung erfahren müßten. Meint Reichsarbeitsminister Stegerwald (Führer der christlichen Gewerkschaften) damit Abbau der Sozialversicherungsgesetzgebung, Einführung von Karenztagen in der Krankenversicherung, so erfordert das unsere schärfste Abwehr.

An alle Spitzenverbände der freien Gewerkschaften und darüber hinaus auch an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands richten die Konferenzteilnehmer die dringende Bitte, sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem Abbau in der Sozialversicherungsgesetzgebung zur Wehr zu setzen. Hierbei finden sie die Unterstützung der freiorganisierten Eisenbahnarbeiterschaft.

Außerdem beschäftigten sich noch die Konferenzteilnehmer mit internen Fragen der Reichsbahnbetriebskrankenkasse Essen. Jahresabschluß 1929 und Voranschlag für das Jahr 1930 fanden eine eingehende Beratung.



Ein neues Verwaltungsgebäude der Volksfürsorge

Die Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft in Hamburg sah sich infolge ihres außerordentlichen Wachstums vor die Notwendigkeit gestellt, ein neues Geschäftsgebäude zu errichten. Wir bringen daneben ein Bild des Hauses, wie es nach Fertigstellung aussehen wird. In zwei Bauabschnitten wird gearbeitet. Der erste — auf dem Bilde rechts — steht jetzt vollendet da und hat die Abteilungen der Zentrale provisorisch aufgenommen. Einfachheit und Sachlichkeit werden bei dem Gebäude vorherrschen, den Zwecken entsprechend, für die es bestimmt ist. Die äußere Form ergab sich auf Grund der Lage des Grundstückes an der Außenalster in Hamburg aus städtebaulichen Gründen. In einer Front von 63 m und einer Tiefe von 18 m bei 6 Stockwerken wird es sich erheben.

Was wird aus der Krankenversicherung?

Die „Reform"-Vorschläge der Arbeitgeber-Vereinigung

Die Armen sollen den Armen helfen; denn die Reichen können nicht; diese sind ärmer als die Armen. Ist das die Regierungsweisheit des Kabinetts Brüning, vor allem seiner volksparteilichen Minister? Der Reichsfinanzminister hat schon im Haushaltsausschuß des Reichstages angekündigt, die Belastung der Wirtschaft infolge der Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung bei der Krankenversicherung wieder hereinzuholen. Der Reichsarbeitsminister war von diesem Vorschlag wenig entzückt. Er forderte, daß, wenn schon gespart werden solle, auf allen Gebieten gespart werden müsse. Die Reform der Krankenversicherung müsse daher ein Teil eines großen allgemeinen Sparprogramms darstellen. Dieses große Sparprogramm ist kein verschleiertes Bild mehr. Was von ihm bereits sichtbar wurde, erweckt aber nicht die Hoffnung, daß nach allen Seiten hin mit gleichem Maß gemessen wird. Auch bei der Krankenversicherung will man es allem Anschein nach ähnlich machen wie bei der Arbeitslosenversicherung: man will den Forderungen der Arbeitgeber auf Einschränkung der Leistungen ein gutes Stück entgegenkommen, ohne zugleich einen beherzten Schritt zu möglichen und notwendigen Reformen zu tun, die wirklich eine Besserung der Verhältnisse sichern.

Die „Reform"-Vorschläge der Denkschrift der Arbeitgebervereinigung für die Krankenversicherung haben — was bei einem stark volksparteilich beeinflußten Kabinett weiter nicht verwundert — bei den Regierungsstellen viel Verständnis gefunden. So geht man zum Beispiel mit dem Gedanken um, eine Krankenscheingebühr von 1 Mark festzulegen, wie sie die Vereinigung gefordert hat. Aehnlich wie in der Arbeitslosenversicherung will man den Mißbrauch treffen; man würde mehr Unschuldige als Schuldige treffen. Eine Krankenscheingebühr bedeutet, daß viele nicht mehr rechtzeitig zum Arzt gehen. Viele Leiden, die durch schnelle Hilfe leicht behoben werden könnten, werden nicht kuriert und verursachen später zehnfach höhere Kosten. Auch den Vorschlag der Vereinigung, die Versicherten an den Arznei- und Heilmittelkosten bis zu 25 Prozent zu beteiligen, will man in das Reformprogramm aufnehmen. Die Apotheken sollen verpflichtet werden, die 25 Prozent zu kassieren, obwohl das nur Scherereien für die Praxis bedeutet. Bei der Berechnung des Krankengeldes will man nicht mehr die 7-Tage-Woche, sondern nur die 6 Werktage zugrunde legen, um die angeblich sehr starken Krankheitsmeldungen bei Feiertagen zu unterbinden. Die Feststellung der Kassen, daß noch nicht zehn Prozent aller Krankheitsfälle am Sonntag enden, scheint auf die Leute, die am falschen Fleck sparen wollen, keinen Eindruck gemacht zu haben. Darüber hinaus sind noch einige weitere Verschlechterungen geplant, die jedoch im Augenblick noch keine konkrete Form erhalten haben.

Leistungssenkungen müssen von der Arbeiterschaft abgelehnt werden. Es gibt eine Reihe von Fragen, bei denen in der Krankenversicherung begründete Reformen einsetzen können. In ihrem Mittelpunkt steht die Arztfrage. Warum entschließt man sich nicht zu einer Trennung der den Bezug des Krankengeldes auslösenden Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit von der eigentlichen ärztlichen Behandlung? Eine solche Trennung ist möglich und zweckmäßig. Mit ihrer Hilfe ließe sich dem Treiben der Kassenlöwen Einhalt tun. Schwieriger ist die Frage der Begrenzung der Zahl der zugelassenen Aerzte. Allein auch sie muß aufgerollt und zu einer Lösung gebracht werden. Eine Art Planwirtschaft im Verhältnis zwischen der Zahl der Versicherten und der Zahl der Aerzte muß endlich einmal angebahnt werden. Notwendig ist ferner eine Erweiterung der Versicherungsgrenze. Ferner wäre die Einführung der Familienhilfe als Regelleistung eine Wohltat und ein Fortschritt.

Organisatorisch müssen wir in der Krankenversicherung unbedingt zu einer strafferen Zusammenfassung der Krankenkassen unter Ausmerzung der nicht leistungsfähigen Zwergkassen kommen. Eine Einschränkung der wilden Betriebs- und Innungskrankenkassen-Gründerei ist dringend geboten. Insbesondere muß der Einfluß der Versicherten bei der Bildung derartiger Kassen verstärkt werden.

Eine Reform der Krankenversicherung in der von den Gewerkschaften und den Krankenkassen seit langem gewiesenen Richtung ist notwendig. Man soll aber aus einer solchen Reform nicht eine Art Zwangsjacke für die Kassen machen, sondern ihnen so weit als möglich noch Spielraum lassen, selbst den Finanzschwierigkeiten aus eigener Initiative Rechnung tragen. Schließlich ist ja auch die Finanzlage der einzelnen Kassen nicht überall dieselbe. Auch die Versicherten selbst können nach dem Rechten sehen und sparen. Von oben her sollte man nur dort reformieren, wo wie z. B. in der Arztfrage unter den Versicherten bereits weitgehendste Einigung besteht und wo auch die Arbeitgeber sicherlich mitzutun bereit sind, wenn sie es auch nicht laut sagen. Wer fertige Tatsachen schaffen will, soll sich nicht auf zweifelhafte Reformexperimente einlassen.

Abschlüsse

Dortmunder Gemeinnützige Bau A.-G. Hellweg in Dortmund. Wieder 5 Prozent Dividende.

Schuhhaus M. Samson A.-G., Essen. Bruttogewinn 974 767 Mark.

Plettenberger Straßenbahn A.-G. Reingewinn 22 121 Mk.

Hochtief A.-G., Essen. 7 Prozent Dividende wie im Vorjahr.

Berg & Nolte A.-G., Lüdenscheid. 222 284 Mk. Verlust.

Große Unterschlagungen beim Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband

Die Kriminalpolizei in Hamburg hat beim D. H. V. große Unterschlagungen festgestellt. Der beim D. H. V. tätige Buchhalter Martin Rulfrist ist unter Mitnahme von RM. 107,000 flüchtig geworden, und wird zur Zeit von der Kriminalpolizei gesucht. Eine große Belohnung ist auf seine Ergreifung ausgesetzt worden.

Rulf ist erst 27 Jahre alt. Als er mehrere Tage nicht zum Dienst erschien, sich auch nicht entschuldigte, schöpfte man Verdacht. In seiner Wohnung stellte man fest, daß er seit einigen Tagen verschwunden war. Man vermutet, daß die festgestellte Summe erst einen Teil der unterschlagenen Summe sein dürfte.

Unterhaltung und Wissen

Ein Geselle für 12 Mark Wochenlohn . . .

6000 Gehilfen — 4000 Metzgereien

Wilde Schlächterbörse

Seit mehreren Jahren — seitdem es für die Reporter dort nichts mehr zu entdecken gibt — kommen nur noch zweierlei Fremde bisweilen ins „Scheunenviertel" von Berlin. Die einen sind jene jungen Leute mit den neu erworbenen Kameras, die schnell noch ein Bild eines uralten Hofes auf ihre Platte oder ihren Filmstreifen bannen wollen, ehe die Arbeitsmänner mit der Spitzhacke kommen und innerhalb weniger Tage die letzten Reste des brüchigen Gemäuers hinwegräumen. Die anderen sind ebenfalls jung. Einige von ihnen sind sogar kaum dem Knabenalter entwachsen. Teils hat sie die Reichsbahn nach Berlin transportiert; dann haben sie noch Bügelfalten an den Hosen und bunte, halbseidene Strümpfe auf den Beinen. Oder aber sie sind auf Schusters Rappen nach Berlin gepilgert, immer langsam fürbaß, mal hungrig, mal durstig. Aber mögen sie nun herausgeputzt oder abgerissen an der Ecke der Hirten- und der Kleinen Alexanderstraße stehen:

ein jeder von ihnen trägt die blau-weiß gestreifte Jacke der Fleischerzunft.

Jahrzehnte sind vergangen und es hat sich noch nicht herumgesprochen, und Jahrzehnte werden vergehen, und es wird sich nicht herumsprechen, daß es in Berlin 4000 Ladenfleischereien gibt, von denen durchaus nicht jede einen Gesellen beschäftigt, aber 6000 Fleischergesellen, von denen fast die Hälfte auf ewiger Arbeitssuche ist. Trotzdem diese beiden Zahlen, die 4000 und die 6000, ein Menetekel sein müßten, ebbt der Strom der jungen Fleischergesellen nach Berlin nicht ab. Ein jeder von ihnen denkt, gerade er sei der berühmte eine, auf den man in Berlin noch wartet.

Aber Berlin wartet nicht;

Berlin ist eine sorgenvolle Stadt geworden; und so wird von Tag zu Tag der Haufe größer, der sich allmorgendlich vor dem Büro des gewerbsmäßigen Stellenvermittlers für das Berliner Fleischergewerbe versammelt, um irgendwo bei einem Meister in Lohn und Brot zu kommen. Eine wilde Arbeitsbörse ist da, die der Herr Otto Bauer hier betreibt, und wer sich jetzt von Hinterpommern oder vom Böhmerwald aufmacht, um bei ihm wegen Arbeit nachzufragen, der muß sich beeilen, noch zurecht zu kommen, denn mit dem 31. Dezember dieses Jahres läuft die zehnjährige, viel zu lange Galgenfrist ab, die man in den Tagen der Umwälzung noch der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung eingeräumt hatte.

Wir haben nicht lange zu warten brauchen. Ein breiter Menschenstrom trägt uns die paar Stufen hinan in das enge, dunkle, stickige Büro des Vermittlers. Kaum sind wir jedoch über die Schwelle getreten, da drängen die Ersten die Letzten schon wieder hinaus. Wir fragen: „Warum so eilig?" und zehn Stimmen antworten zu gleicher Zeit:

„Ein jung ausgelernter Geselle für 12 Mark Wochenlohn bei guter Behandlung."

Natürlich kommen zum Barlohn noch Kost und Logis beim Meister hinzu, aber daß man überhaupt in Berlin einen Fleischergesellen für 12 M. Wochenlohn bekommen kann, dafür übt eben Herr Otto Bauer sein Gewerbe aus. Die jetzt wieder vor der Tür stehen, rümpfen die Nase und ziehen die Mundwinkel schief über den einen, der es für 12 M. gemacht hat, heute noch; morgen werden sie es vielleicht selber schon für 10 M. machen.

So wäre es auch ein Kunststück zu nennen, wenn der Mann, der hier auf der Straße mit Schlächtermessern handelt, nur ein einziges verkaufen könnte.

Haben wollen gewiß alle die Messer herzlich gern.

Drei Mark soll eins von den großen, breiten kosten, die der Messerhändler nacheinander aus der linken Seitentasche seines fadenscheinigen Jacketts holt. Aber alle reden sich heraus. Dem einen ist das Messer zu kurz; wenn es länger wäre, könnte man es als Fetthammer nehmen, meint er. Dem zweiten paßt der Stahl nicht, obwohl er aus Solingen ist. Der dritte schimpft über den teuren Preis, und nur der vierte sagt die Wahrheit, daß er ja nur noch eine Mark in der Tasche hat.

Denn diese eine Mark braucht der Junge heute abend für die Herberge, die gleich nebenan in der Hirtenstraße ist.

„Betten müssen bis 10 Uhr abends gemeldet und bezahlt sein!" steht hier mit Kreide an die Wand geschrieben. Daneben hängen Schilder von Leuten, die Schlafstellen zu vermieten haben; darunter hängt die Warnung des Wirts, daß Glücksspiele in seinem Lokal verboten sind. Ein giftgrünes Plakat des Bandonionklubs vom Scheunenviertel lädt zu seinem 6. Stiftungsfest ein. Die Decke ist bemalt mit einer Kuh, die zum Schlachthaus geführt wird, und der Kuh gegenüber mit einem Schwein, das sich vor den Brühbottich gesetzt hat und aus vollem Halse lacht, während auf der anderen Seite des Bottichs schon der Metzger mit aufgekrempelten Hemdsärmeln steht, die Messer wetzt und ebenfalls aus vollem Halse lacht. Ueber diesem ganzen steht dann der tiefsinnige Spruch:

„Ein Deutscher, der nicht saufen kann, der fahre über'n Ozean!"

Freilich ist es nicht so weit her mit dem Saufen in dieser Kneipe; ich habe lange an der Theke gestanden; es ist auch mal einer gekommen und hat eine Zigarette verlangt, ein anderer einen Becher Bier, ein dritter eine Semmel; viele rote Pfennige wurden aufs Brett gezahlt. Einer hat sich sogar überhaupt nichts kaufen können: vollkommen abgebrannt sei er, und morgen sollte es wieder losgehen. „Wohin?" frage ich, aber er hat mir nicht den Ort gesagt, sondern nur die Entfernung 660 Kilometer sind es bis nach seiner Heimat. Die anderen, die das mit hörten, hänselten ihn und meinten: „Na, laß man, Du hast ja Zeit." Doch dem schmächtigen, vielleicht achtzehnjährigen Burschen war gar nicht so lächerlich zumute. Ich wollte ihn nicht danach fragen, aber ich dachte es immerfort: wie mag der wohl einem Bullen jenen furchtbaren Schlag vor dem Abstechen beibringen, so daß er umfällt wie ein Mehlsack?"

In den Abendstunden wird es in der Kneipe lebendiger.

Dann kommen die anderen, die schon Arbeit gefunden haben, mit heran. Freitags und Sonnabends geht es sogar hoch her. Keine Maus paßt dann mehr in das Lokal. Rechts in der Ecke sitzen die Bayern, links in der Ecke die Ostpreußen, drüben die Westfalen, und das einigende Band dieser in Stämme aufgeteilten Fleischergesellen sind die neuesten Schlager, von denen 32 herunterzuklimpern der Klavierspieler an diesen Tagen verpflichtet ist. Dicke Luft ist dann auch hier nicht nur vom Tabaksqualm; oft, sehr oft hat der Polizeibericht etwas über die Hirtenstraße zu melden, und eine Zeitlang war

der Rausschmeißer in dieser Kneipe kein Anderer als der drei Zentner schwere Neger und Schwergewichtsmeister im griechisch-römischen Ringkampf, Max Bambula,

genannt die „Chikagoer Schlächtereiche". Nur am nächsten Morgen, auf der wilden Börse, bei Herrn Otto Bauer, ist alles wieder artig und bescheiden. Wer es nicht sein wollte, müßte die Schnalle an seinem Schmachtriemen noch um einige Löcher enger stecken.

Fritz Köhler.

Zum Morgen

Was in mir kämpft und lichtwärts will —
Ich halte meinen Atem still —
Ist das die große Tat?

Ich weiß, daß eine Stunde naht,
Da ganz erwacht der tiefe Sinn,
Da ich erfüllt und wissend bin
Und alles Dunkle endlich von mir fällt.

Verwandelt trek' ich aus dem Kreis
In meine eig'ne Mitte hin —
Und herrlich rundet sich um mich die Welt.

Otto Ziese.

Der abgeblitzte Ordensjäger

Der preußische Generalstabsarzt Dr. von Wiebel, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, war, obgleich er alle möglichen hohen Orden besaß, keineswegs damit zufrieden; er wollte immer noch mehr Auszeichnungen haben. Ganz besonders hoffte er auf den Schwarzen Adlerorden. Jedoch hatte er kein Glück, so sehr er auch vor jedem Ordensfeste versuchte, die Aufmerksamkeit der fraglichen Personen auf sich zu lenken. Als 1853 wieder ein Ordensfest bevorstand, begab er sich schon in aller Frühe zum König Friedrich Wilhelm IV., bei dem er in seiner Eigenschaft als Leibarzt jederzeit Zutritt hatte, und ließ es an allen möglichen Andeutungen nicht fehlen.

Schließlich sagte der König: „Na, lieber Doktor, ich sage Ihnen jetzt adieu. Wir sehen uns ja beim Ordensfeste wieder!"

„Ich geh' nicht hin!" sagte Wiebel verbissen und kurz.

„Warum denn nicht?"

„Ich habe ja nichts gekriegt, Majestät!"

„Ach was! Sie haben nichts gekriegt? Da wollen wir doch gleich mal nachsehen. Hier ist ja die Ordensliste; geben Sie mal her!"

Der König blätterte in der Liste und sagte endlich: „Tatsächlich, lieber Doktor, Sie haben Recht. Nichts steht von Ihnen drin! Da brauchen Sie auch nicht zum Ordensfeste zu gehen!" gs.

Ein inniges Gebet

Im Jahre 1771 betete man in Paris dieses Gebet: Vater unser, der du bist in Versailles, geschmäht wird dein Name, dein Reich ist erschüttert, dein Wille geschieht auf Erden so wenig wie im Himmel, gib uns wieder unser täglich Brot, das du uns genommen hast, vergib deinen Parlamenten, die deine Interessen verraten haben, wie du auch vergibst deinen Ministern, die sie verkauften, falle nicht mehr in Versuchung der Dubarry, sondern erlöse uns von dem Uebel des Kanzlers, Amen!

So schreibt man Memoiren.

Ein hübsches Beispiel dafür, wie Erinnerungen täuschen oder vielmehr ausgeschmückt werden, um sie interessant zu machen, findet sich in den Kriegserinnerungen des englischen konservativen Politikers Winston Churchill. Der Verfasser berichtet dort unter anderem gerührt, wie ergriffen er gewesen sei, als er am Morgen des 11. November 1918, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, die Uhr des „Big Ben", der berühmten großen Glocke von London, schlagen hörte. In Wirklichkeit war die Uhr während des Krieges zum Schweigen gebracht und wegen der Fliegerangriffe verdunkelt worden. Erst mehrere Wochen nach Abschluß des Waffenstillstandes wurde sie wieder in Gang gebracht.



Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
46] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Die Beinkleider wurden nach unten zu enger, wie es die letzte Mode vorschrieb. Der Sitz des Kragens verriet die Hand eines erstklassigen Schneiders. Die Wäsche war schneeweiß und von allererster Qualität, und das schlichte Monogramm in seinem Taschentuch, das gerade noch aus der linken Rocktasche hervorlugte, kam bestimmt aus einem erstklassigen Handarbeitsgeschäft. Der Rohrstock wirkte noch einmal so neu und elegant, da er sich endlich in der richtigen Gesellschaft befand. Des Rätsels Lösung war, daß Gaylord Ravenal schon von unterwegs aus an Plumbridge, den einzigen englischen Schneider in Neu-Orleans, geschrieben hatte, mit den beiden ersten Wochengagen von der Baumwollblüte als Einlage und Pfand. Dieser Bestellung verdankte er seine gegenwärtige Pracht.

Er blieb einen Augenblick stehen. Endlich mußte er loswerden, worüber er sich bei dem Schieläugigen schon immer geärgert hatte. „Hör' mal, mein Lieber. Die Baumwollblüte ist heute morgen um sieben Uhr in Neu-Orleans vor Anker gegangen. Um neun bin ich an Land gekommen. Jetzt ist es um drei. Ich kann an Land bleiben oder auch nicht, ganz wie ich will, bis morgen früh um neun. Bis dahin verbitte ich mir alle anzüglichen Redensarten, oder es geht dir schlecht." Der so Getadelte starrte Ravenal mit einem Ausdruck an, in dem Staunen und Bewunderung um die Oberhand stritten. „Bei Gott, Ravenal, ein bißchen Dusel, und du verdienst mit deiner Schnauze noch mal 'ne Million!"

„Mehr nicht? Solche Summen interessieren mich noch lange nicht." Er zog aus seiner Innentasche eine lange dunkle Importe. „Was zu rauchen gefällig?" Er holte noch eine heraus. „Da, die gib Ballon, wenn du hinkommst und Bericht erstattest. Bestell' ihm von mir, er sollte wenigstens einmal in seinem Leben merken, wie eine anständige Zigarre schmeckt."

Auf dem Fallreep traf er Frau Hawks und Frank, die offensichtlich zusammen an Land wollten. Er trat mit einer so höflichen Verbeugung zur Seite, wie es die Ravenals aus Tennessee in ihren galantesten Zeiten nicht besser gekonnt hätten.

Frau Hawks war schließlich doch eine Frau, und keine Frau konnte ungerührt bleiben bei soviel selbstverständlicher Eleganz, wie sie in Ravenal verkörpert jetzt vor ihr stand. „Menschenskind!" platzte sie heraus. Frank, der zu Wasser und zu Lande in einem Aufzug herumlief, dessen Liederlichkeit jeder Beschreibung spottete, wollte höhnisch die Nase rümpfen, was ihm aber ohne Schminke nicht recht gelang.

Ravenal wandte sich jetzt an Frau Hawks. „Sie bleiben doch hoffentlich nicht lange in der Stadt?"

„Und weshalb nicht?" erkundigte sich Parthy, zartfühlend wie immer.

„Ich hatte gehofft, daß Sie, Kapitän Hawks und Fräulein Magnolia mir vielleicht die Ehre geben würden, mit mir in der Stadt zu speisen und dann ins Theater zu gehen. Ich kenne ein kleines Restaurant, wo man . . ."

„So seh' ich aus!" war Parthys höfliche Ablehnung, und schon segelte sie majestätisch über das Fallreep. Frank, der schwere Held, voller Genugtuung hinter ihr her.

Ravenal ging nachdenklich weiter. Kapitän Andy saß in dem kleinen Bureau hinter dem Schalterfenster, gleich neben der Eingangstür. Bei ihm war Magnolia — Magnolia ohne die schützenden Fittiche ihrer Mama. Schließlich konnte selbst Parthy nicht gleichzeitig an mehreren Stellen sein. Und in diesem Augenblick war sie in ein Gespräch mit Ravenals Bekannten draußen am Kai vertieft.

Magnolia war offenbar festlich gekleidet. Der Rock ihres leichten ekrüfarbenen Seidenkleides fiel über ein Unterkleid aus hellgelbem Crepe de Chine, und das Vorderteil der anliegenden Taille war aus demselben hellgelben Stoff. Sie trug einen runden Florentiner Hut mit modernem hohen Kopf und kunstvoll gebogenem Rand, der mit dunkelrosa Samt abgefüttert war, und eine dunkelrosa Schleife leuchtete oben auf dem Kopf. Ihre schwarzen Haare wirkten neben dieser lebhaften Farbe noch viel dunkler. Ein ekrüfarbener Sonnenschirm und lange schwedische Handschuhe vervollständigten ihr Kostüm. Sie sah aus, als käme sie direkt aus einem Modealbum . . .

Andy saß geschäftig vor seinem Tisch. Vor ihm standen, reihenweise geordnet, kleine Säcke aus Segeltuch, teils prall gefüllt und flach, teils schlaff und nach der einen Seite überhängend; lauter Säcke, in denen es angenehm klimperte, wenn man sie hochhob und wieder hinsetzte. Davor lagen, sauber zu je fünfzig gebündelt und mit einem ordentlichen weißen Papierstreifen um die Mitte zusammengehalten, ganze Stöße von Banknoten. Wie eine chinesische Mauer standen um sie herum halbe, viertel und zehntel Dollarstücke sowie Nickelmünzen in kleinen Säulen aufgebaut, dazwischen ab und zu ein Glockenturm von silbernen Dollarstücken. Andy sah dazwischen aus wie ein freundlicher kleiner Gnom aus einem Grimmschen Märchen. Die Reise in das Delta war ein beispielloser pekuniärer Erfolg gewesen.

„. . . Und fünfzig ist sechshundertundfünfzig", summte Andy vergnügt und rechnete auf einem gelblinierten Zettel, „. . . und fünfzig ist siebenhundert, und fünfundzwanzig ist siebenhundertfünfundzwanzig und fünfundzwanzig ist . . ."

„Ach, Papa!" rief Magnolia ungeduldig und drehte sich nach dem kleinen Fenster um, durch das man Neu-Orleans in der schützenden Umarmung der Flußdämme so einladend liegen sah. „Es ist schon bald um vier, und du hast dich noch nicht mal umgezogen. Andauernd sitzest du da und zählst das alte Geld, und Mama hat irgendetwas Scheußliches vor mit dem widerlichen Frank. Daß es etwas Scheußliches ist, weiß ich bestimmt, sonst hätte sie nicht so vergnügt ausgesehen. Und du hast es mir versprochen. Vor einem Jahr kommen wir nicht wieder nach Neu-Orleans. Du hast gesagt, du wolltest einen Wagen nehmen mit zwei Pferden, und wir würden nach Lake Pontchartrain fahren und dort zu Abend essen und dann zurückfahren und ins Theater gehen. Jetzt ist's schon bald um vier, und du hast dich noch nicht mal umgezogen und zählst immer nur das alte Geld, und Mama ist . . ." Alles in allem war Magnolia, die jugendliche Naive, in mancher Hinsicht gar nicht so sehr anders als das Kind, das damals vor vielen Jahren in Thebes prompt einen hysterischen Anfall bekommen hatte, um seinen Kopf durchzusetzen.

„Augenblick", murmelte Andy abwesend. „Ich kann doch das Geld nicht wie Kieselsteine hier 'rumliegen lassen, wie? Die Nationalbank läßt mich aus besonderer Gefälligkeit auch nach den Bürostunden durch einen Nebeneingang herein, so kann ich's wenigstens noch einzahlen . . . Und fünfzig ist achthundertundfünfzig und fünfzig ist . . ."

„Mir ganz egal", schrie Magnolia und stampfte mit dem Fuß auf. „Das ist einfach gemein von dir. Ich habe dein Versprechen. Ich bin längst fertig. Und du hast dich noch nicht mal umgezogen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Die Abfahrtzeiten für die Pfingstfahrt sind Samstag nachmittag 4.30 Uhr und abends 8.56 Uhr ab Bismarck. Die Radfahrer treffen sich um 3.15 oder um 6 Uhr am August-Bebel-Heim.

Das Jugendheim ist am Samstag und am ersten Pfingsttag geschlossen.

Sozialistische Arbeiterjugend, Stadtbezirk Buer.

Wichtig für alle Pfingstfahrer, die mit zum Römersee fahren!

Wir fahren Sonntag morgen mit dem Zuge 5.54 Uhr von Gladbeck Ost ab. Da wir auf Fahrpreisermäßigung fahren, muß alles von Gladbeck Ost fahren, außer Buer-Erle, das ja von Bismarck fahren kann, und zwar mit dem Zuge 5.37 Uhr. Das Geld muß an die Gruppenleiter abgegeben werden und muß spätestens Freitag abend an den Genossen Alfred Klose, Buer-Scholven, weitergegeben werden. Für Buer kommen 2 RM für die Pfingstfahrt in Frage.

Buer Mitte trifft sich Sonntag morgen um 5 Uhr am Volkshaus, Buer-Scholven um 5 Uhr am Konsumverein „Eintracht". Die Hasseler und die anderen, die noch in Frage kommen, schließen sich an den einzelnen Treffpunkten den anderen Ortsgruppen an. — Freundschaft!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde Gelsenkirchen

Achtung! Pfingstfahrten!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Geld für das Probezeltlager in Hüls (2,50 RM) und die Fahrt nach Leichlingen (3 RM) sofort eingezahlt werden muß. Es besteht die Möglichkeit, noch am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 20 Uhr, die Einzahlungen zu machen.

Die Fahrt nach Leichlingen wird am Samstagnachmittag angetreten. Das Mittagessen am Sonntag wird kostenlos geliefert. — Teller und Löffel mitbringen.

Alle Teilnehmer müssen um 14.30 Uhr am Hauptbahnhof sein. Abfahrt 14.59 Uhr. Die Teilnehmer am Probezeltlager fahren vom Hauptbahnhof Gelsenkirchen um 17.17 Uhr ab. Alle müssen spätestens 16.45 Uhr am Hauptbahnhof sein.

Wer besucht das Probezeltlager?

Alle Falken, die das Geld für die Fahrt nach Leichlingen nicht aufbringen, können am Pfingstmontag das Probezeltlager in Hüls besuchen. Abfahrt am Pfingstmontag, morgens um 6.29 Uhr, ab Gelsenkirchen Hbf. Um 6 Uhr müssen alle zur Stelle sein. Fahrtunkosten 1,10 RM. Proviant mitbringen!

Achtung! Helfer!

Wir verweisen nochmals auf die wichtige Helfersitzung am Freitag um 21 Uhr. Alle Helfer müssen pünktlich zur Stelle sein. Es ist gleichzeitig der letzte Termin für die Einzahlungen zu Pfingsten.

Gruppe Resse.

Am Pfingstmontag, morgens um 6.30 Uhr, trifft sich die Gruppe Resse an der Wirtschaft Kapelle zur Wanderung in die Haard und zum Probezeltlager der Roten Falken. Proviant und 40 Pfennig für Fahrtkosten mitbringen! Alle müssen pünktlich zur Stelle sein.

Gruppe Bismarck.

Heute (Freitag), nachmittags um 3 Uhr, ist unsere Veranstaltung in der Bismarckschule. Alle müssen pünktlich da sein.

Noch einmal

wird auf den letzten Termin zur Einzahlung der Gelder für die Pfingstfahrten aufmerksam gemacht. Bis heute (Freitag) 22 Uhr muß das Geld im August-Bebel-Haus abgeliefert sein.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Für Polizeibeamte!

Am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 19 Uhr, findet im Lokal „Zum Grafen Haeseler", Ecke Schalker und Brockhoffstraße, eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Gelsenkirchen im Verbande Preußischer Polizeibeamten statt.

Die Tagesordnung ist allen Dienststellen bereits zugegangen. Als Referent erscheint Polizeimeister Kehler (Dortmund). Mit Rücksicht auf die der Beamtenschaft drohenden Gefahren wird pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kollegen erwartet.

Zur Erinnerung an die Abstimmung

welche vor 10 Jahren am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen stattgefunden hat, wird in Gelsenkirchen für den 21. und 22. Juni eine Gedenkfeier in größerem Ausmaße geplant. Bekanntlich ist damals hier bei uns das Hauptbüro für die Erledigung aller der Arbeiten gewesen, die zur Entsendung der Abstimmungsberechtigten aus dem Westen erforderlich waren. Wenn damals die gesamte Bürgerschaft freudig Anteil genommen hat, so wird sie es jetzt, wo wir in der Erinnerung an den glänzenden Erfolg der Abstimmung uns miteinander freuen wollen, sicherlich auch dabei sein. In großen Strichen sei heute das vorgesehene Programm der Veranstaltungen gekennzeichnet.

Am Samstag, dem 21 Juni, soll abends von 7 bis 9 Uhr in der Stadthalle ein Begrüßungsabend stattfinden. Es ist wohl erlaubt, zu verraten, daß für diesen Abend eine besondere Ueberraschung insofern vorgesehen ist, als Lichtbilder vorbereitet werden, welche dem Besucher einen Blick in das festliche Getriebe der Abstimmungstage in der Heimat gewähren sollen. Näheres wird nicht verraten. Im Anschluß an den Begrüßungsabend soll sich ein Fackelzug durch die Hauptstraßen der Stadt zur Ausstellungshalle bewegen, wo die Fackeln zusammengeworfen werden und die Feier mit einem kurzen Schlußakt beendigt wird. Am Sonntag, dem Hauptfesttage, soll in den Mittagsstunden auf einigen Plätzen der Stadt Promenadenkonzert stattfinden, und um 3 Uhr geht dann der Festzug in Verbindung mit den Fahnen und Vertretern der auswärtigen Vereine von der Ausstellungshalle ab durch die Ringstraße hindurch über den Kaiserplatz, die Overweg- und Hindenburgstraße zurück in den Festraum. Als Festredner ist u. a. der Direktor des Deutschen Schutzbundes, Herr Dr. von Loesch aus Berlin, gewonnen. Den gesanglichen Teil der Darbietungen hat für Samstag abend in dankenswerter Weise der Schülerchor des hiesigen Realgymnasiums übernommen, während am Sonntag in der Ausstellungshalle der Männerchor des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen zu Gelsenkirchen mitwirken wird. Für Musik ist reichlich gesorgt. Festschrift und Abzeichen sollen im Vorverkauf für 40 Pfennig dargeboten werden und berechtigen zum Besuche der Festveranstaltungen.

Frisch-Fleisch

Schweinefleisch

Kopffleisch	0.40
Flomen	0.70
Eisbein ganz	0.65
Durchwachsen ohne Beilage	0.90
Dicke Rippen	1.00
Rollbraten ohne Fett und Schwarte	1.05

Ochsenfleisch

Suppenfleisch 1.20	1.10
Bratenfleisch 1.20	1.10

Hammelfleisch

Brust und Nacken	1.20
Schulter u. Rücken	1.30
Keule	1.40

Mast-Kalbfleisch

Haxen	1.00
Nacken	1.20
Brust	1.30
Nierenbraten	1.30
Schulter	1.30
Keule	1.40

Kleinfleisch ..... 0.22 | Rippenspeer mild u. zart 1.50 | Bratwurst grob 1.30 fein 1.10

Alsberg
Gelsenkirchen AKT GES

Verkehr

Schokoladenautomaten in den Eisenbahnwagen

Bald auch Taschentücher und Nähzeug auf Bahnhöfen.

NDV. Die Reichsbahn hat mit der „Mitropa" einen Vertrag geschlossen, nach dem die Wagen der dem Personenverkehr dienenden Züge, mit Ausnahme der Vorort- und Stadtbahnzüge, nach und nach mit Schokoladenautomaten ausgerüstet werden sollen. Nach langwierigen Versuchen in der Automaten-Spezialprüfungsstelle in Elberfeld wurde in enger Zusammenarbeit mit einer Spezialfabrik ein Automatentyp geschaffen, der sich zur Anbringung in den Personenwagen eignet. Die wichtigsten Schnellzugstrecken sind bereits mit den Automaten versehen worden. Sie verabfolgen für 10 Pfennig ein Stück guter Schmelzschokolade und während des Sommers bei Hitze eine nougatartige Masse. Die Reichsbahn beabsichtigt auch, demnächst auf wichtigen Bahnhöfen Automaten für Taschentücher und Nähzeug zuzulassen, doch sind die Versuche noch nicht abgeschlossen.

ARBEITER-SPORT

17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Köln

(Dritter Tag.)

Dem Bundesvorstand einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Die Berichte des Bundesvorstandes und Bundesschulleiters führten eine ausgiebige und sehr sachliche Aussprache herbei, in der zur Klärung gegensätzlicher Meinungen für die SPD. der Reichstagsabgeordnete Schreck, Bielefeld, Ausführungen machte, für die er reichen Beifall erntete. Das Ergebnis der Aussprache ist, daß die Arbeiten der Bundesschule restlos gebilligt werden. Der Bundestag erkannte die aus den Beschlüssen des Bundestages zu Leipzig sich notwendig gemachten Maßnahmen des Bundesvorstandes und der Kreisvertretertagungen an und sprach dem Bundesvorstand für seine zielklare und entschlossene Politik einstimmig das Vertrauen aus. Ebenso einstimmig wurde beschlossen, daß die Mitgliedschaft in der kommunistischen J. G. die Mitgliedschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund, E. V., und seinen Bundesvereinen ausschließt. Der Bundestag erklärte einstimmig, daß alle diejenigen Mitglieder und Vereine, die vom Bundesvorstand, oder vom Bundesvorsitzenden Gellert ausgeschlossen wurden, auch als ausgeschlossen aus dem Arbeiter-Turn- und -Sportbund, E. V., und seinen Bundesvereinen gelten. Ausdrücklich wurde anerkannt, daß der beim Amtsgericht in Leipzig eingetragene Arbeiter-Turn- und -Sportbund, E. V., Sitz Leipzig, der Rechtsnachfolger des früheren eingetragenen Vereins „Arbeiter-Turn- und -Sportbund" geworden ist. Anträge, die festgestellt wissen wollten, daß die Arbeiter-Turn-Zeitung eine Hetze gegen die KPD. betreibe und daß Reichsbanner-Sportabteilungen nicht in den Bund aufgenommen werden dürfen, verfielen der einstimmigen Ablehnung, ebenso ein Antrag, nach dem der Abbruch der Beziehungen zur KPD. aufgehoben werden sollte. Mit großer Mehrheit wurde der Beitritt des Bundes zum Reichsausschuß Deutscher Jugendverbände beschlossen. Den Organisationskreisen erwächst daraus kein Zwang, diesem Ausschuß ebenfalls beizutreten, der Beitritt liegt in ihrem eigenen Ermessen. Dem Wunsche des Bundesausschusses für das Frauenturnen nach Bildung eines Bundes-Frauenausschusses, der sich mit den Fragen der Frauenaufklärung, Frauenbildung und Frauenwerbung und mit der Verwirklichung des internationalen Frauenprogramms zu beschäftigen hat, wurde Rechnung getragen und dementsprechend beschlossen. Das dritte Bundesfest findet 1935 statt, der Bundesvorstand wird dem nächsten Bundestag entsprechende Vorlagen unterbreiten.

Im Anschluß an diesen Tagungsabschnitt erstattete der Geschäftsführer Schubert vom Arbeiter-Turn-Verlag seinen Bericht, der eine stete Aufwärtsentwicklung des Geschäftes trotz Wirtschaftskrise nachwies. Der Kundenkreis hat sich weit über die Reihen des Bundes bis in die verschiedensten Teile des Auslandes vergrößert. Geschäftsfilialen sind in fast allen Kreisen der Bundesorganisation errichtet worden. In der Aussprache wurde der noch weitere Ausbau des Geschäftsunternehmens gewünscht.

Nach Erledigung der Berichte stehen die bedeutsamen Fragen der Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen, eine vorgesehene Veränderung im Bundespressewesen, die Statutenänderung, ein Vortrag: „Durch freie Erziehung zum freien Volk", die Wahlen und die Festlegung des nächsten Bundestages auf der Tagesordnung

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Mathéis. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: **Hans Franzem, Gelsenkirchen, Wiehagen 27.**

Damengambit.

Eine Partie aus der Nachbarstadt Gladbeck, gespielt am 18. April 1930 in dem Wettkampf der Abteilungen Zweckel und Brauck.

Weiß: Rogat (Brauck).	Schwarz: Flechsig (Zweckel).
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	e7—e6
3. c2—c4	c7—c6
4. Lc1—f4	— — —

Gewöhnlich zieht der Läufer nach g5. Weiß vermutet den Damenausfall nach a5. Auf den Textzug folgt am besten d×c4 nebst Db6!

4. — — —	Sg8—f6
5. e2—e3	Dd8—a5
6. Sb1—c3	Sf6—e4!
7. Dd1—c2	Lf8—b4
8. Ta1—c1	Sb8—d7
9. a2—a3?	— — —

Jetzt verliert Weiß glatt einen Bauern. Gut und stark war Sd2!

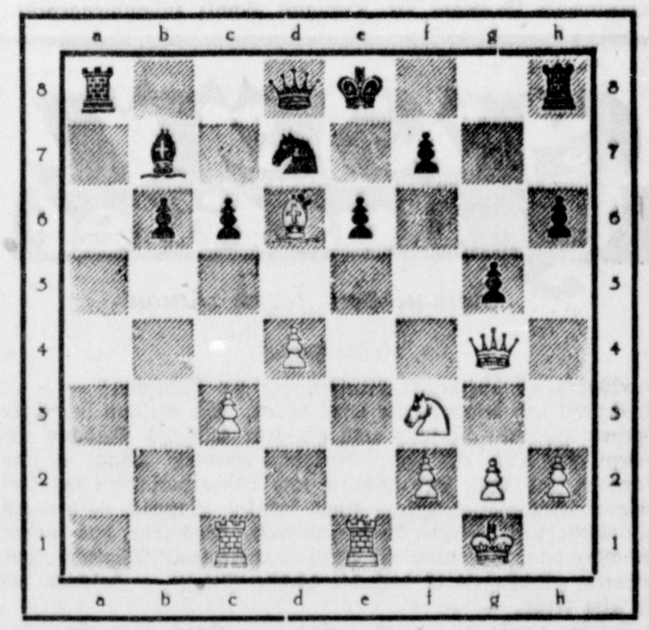
9. — — —	Lb4+c3+
10. b2+c3	Da5+a3
11. Lf1—d3	Se4—f6

Schwarz spielt sehr vorsichtig. Mit c5 hätte es mehr Leben in die Partie gebracht.

12. 0—0	Da3—e7

Jetzt war Gegenangriff auf dem Damenflügel unbedingt geboten.

13. c4—c5!	h7—h6
14. Tf1—e1	De7—b8
15. Lf4—b6!	b7—b6
16. c5+b6	a7+b6
17. e3—e4!	b5+e4
18. Lb3+e4	Sf6+e4
19. Dc2+e4	Lc8—b7
20. De4—g4!	g7—g5!!



Schwarz ist schachblind! Mit Df6 hätte es die Situation noch retten können. Jetzt folgt Kurzschluß:

21. Te1+e6+!!

und Schwarz gab auf. Das Matt ist nicht mehr abzuwenden.

*

Gladbeck spielte in der ersten Runde der Bezirksmannschafts-Meisterschaft in der::

A-Klasse gegen Duisburg-Beek 5 : 5;
B-Klasse gegen Bottrop 6 : 4;
C-Klasse gegen Bottrop 6 : 4.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Buer, E. V.

Am ersten Pfingsttag macht der Volkschor einen zwanglosen Vormittagsausflug in die Umgebung von Buer. Abfahrtpunkt morgens 6.30 Uhr am Volkshaus.

Das Seddiner Kleinluftschiff abgesackt

Ursache ist Motorschaden

Stockholm, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Trotz aller Bemühungen ist es nicht gelungen, das Seddiner Kleinluftschiff, das gestern wegen Motorschadens auf der Ostsee niedergehen mußte, zu bergen. Das Luftschiff ist in der vergangenen Nacht um 1½ Uhr in den Wellen versunken und dürfte endgültig verloren sein, da das Wasser an der Unfallstelle sehr tief ist. Die drei Insassen des Luftschiffes konnten von einem deutschen Dampfer gerettet werden.

Wie hier verlautet, ist der Unfall des Luftschiffes darauf zurückzuführen, daß während der Fahrt der Motor plötzlich aussetzte. Der Führer hatte keine Möglichkeit, Hilfe herbeizurufen, da das Kleinluftschiff keine Radioanlage besitzt. Um zu verhüten, daß der Ballon hilflos auf das Meer hinausgetrieben würde, hat der Führer, Kapitän Thomas, durch Ablassen von Gas das Kleinluftschiff langsam auf die See niedergehen lassen. Da die Funkstation auf der Insel Oland die Havarie bemerkt hatte, gelang es, den deutschen Dampfer „Wartburg" und den dänischen Dampfer „Nancy" sofort zur Hilfe zu schicken und die drei Insassen des Luftschiffes zu retten.

Zwei neue Gasexplosionen in Menteroda

Die Rettung der drei Eingeschlossenen aussichtslos.

Mühlhausen i. Th., 5. Juni. (Drahtmeldung.) In der vergangenen Nacht kam es im Kalischacht Menteroda der Gewerkschaft Volkenroda zu zwei neuen Gasexplosionen. Da jedoch die Beobachtungsmannschaften den Brandherd lokalisierten, ist ein weiteres Umsichgreifen des Feuers nicht zu befürchten. Die Rettung der eingeschlossenen drei Beamten ist jetzt endgültig aufgegeben worden.

Verhaftung eines ungetreuen Rechtsanwaltes

Breslau, 5. Juni. (Drahtmeldung.) In Obernigk wurde gestern abend Rechtsanwalt Arnold Demlow aus Breslau verhaftet wegen dringenden Verdachtes, in etwa 16 Fällen sich der Unterschlagung und Untreue schuldig gemacht zu haben. Die Verfehlungen sollen sich über mehrere Jahre erstrecken. Die Höhe der veruntreuten Beträge steht noch nicht fest.

2,5 Millionen Mark Brandschaden in Harburg

Harburg-Wilhelmsburg, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Der durch das gemeldete Großfeuer in der Thörlschen Baumwollsaat- und Oelfabrik angerichtete Schaden wird auf 2½ Millionen RM. geschätzt, ist aber durch ausländische Versicherungen gedeckt. Die Fabrikleitung hält Selbstentzündung für ausgeschlossen. Insgesamt wurden 15 000 Tonnen Oelkuchen vernichtet. Stark gefährdet waren sechs in unmittelbarer Nähe gelegene Oeltanks mit je 400 Tonnen Oel. Diese konnten mit großer Mühe gehalten werden. Der Ostwind trug das Feuer nach dem Hafenbecken. Zwei dort liegende Kähne fingen Feuer und brannten vollständig aus. Personen wurden nicht verletzt.

Radiozeitung an Bord der „America"

Paris, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Wie die „Chicago Tribune" aus Neuyork meldet, wird an Bord des heute nachmittag nach Europa auslaufenden Ozeandampfers „America" zum ersten Male eine tägliche radiophotographische Uebertragung von ganzen Zeitungsseiten vorgenommen werden, so daß die Passagiere jeden Morgen eine vollständige Zeitung samt Inseraten und Photographien lesen können.

Das Einsturzunglück in Genua

Weitere 6 Tote geborgen.

Rom, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Im Laufe des gestrigen Tages wurden unter den Trümmern des in Genua eingestürzten Auswandererheims weitere sechs Tote geborgen, so daß sich die Gesamtzahl der bisher aufgefundenen Toten auf sieben stellt.

Ausstellung Nürnberger Kunst in Kopenhagen

Kopenhagen, 4. 6. (Drahtm.) Eine Ausstellung der Stadt Nürnberg, in der alte und neue Kunst von Nürnberger Künstlern und Zeichen der Entwicklung der Stadt Nürnberg in reichhaltigem Maße vorgeführt werden, wurde in dem Ausstellungsgebäude Charlottenborg eröffnet. Die Ausstellung ist in Zusammenarbeit der Stadtverwaltung Nürnberg und der dänischen Gesellschaft für deutsch-dänischen Kulturaustausch zustande gekommen und von dem Direktor der Nürnberger Kunstsammlungen Professor Dr. Traugott Schulz zusammengestellt.

Unwetter in Madrid

Einsturzunglück.

Madrid, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Bei dem schweren Gewitter, von dem Madrid gestern heimgesucht wurde, schlug der Blitz an verschiedenen Stellen der Stadt ein. Infolge des gleichzeitig niedergehenden Wolkenbruches wurden in den Vororten die Fundamente von vier Häusern derart unterspült, daß die Häuser einstürzten. Drei Männer und eine Frau wurden unter den Trümmern begraben. Auch aus der Provinz treffen Nachrichten von wolkenbruchartigen Regengüssen und großen Sachschäden ein.

Freilassung der spanischen Flieger in Marokko

Madrid, 5. Juni. (Drahtmeldung.) Die Delegierten des spanischen Oberkommissars in Cap Juby berichten, daß sich die beiden spanischen Flieger, die von den Eingeborenen gefangen genommen worden waren, nunmehr an Bord eines Küstenschiffes sich befinden und nach Cap Juby geführt werden.

Der liebe Gott in Oldenburg

In dem geistvollen Stück „ER" von Savior ist Conrad Veidt zum ersten Male seit langen Jahren wieder auf der Sprechbühne aufgetreten: Veidt spielte IHN, den lieben Gott. In Berlin und Hamburg hatte diese Inszenierung viel Erfolg — jetzt gastierte Veidt in Oldenburg, wo es zu einem Konflikt kam. Der Oldenburgische Oberkirchenrat richtete an das Ministerium eine Eingabe, die das Stück, das im Landestheater zur Aufführung gelangt, als „schweres Aergernis" bezeichnet; das Ministerium soll in Zukunft „derartige Mißbräuche verhindern". Die Aufregung ist etwas künstlich. Conrad Veidt spielt in dem Stück einen Geisteskranken, der sich für den lieben Gott ausgibt; im übrigen benimmt sich der hohe Herr ganz manierlich. —

Ein neuer Komet

Ein Amateurastronom in Johannesburg (Südafrika) entdeckte einen neuen Kometen neunter Größe, der sich in noch nicht genau festgestellter Richtung mit ungeheurer Schnelligkeit durch den Weltenraum bewegt. Der staatliche Astronom Wood bestätigte die Entdeckung.

Katastrophe auf dem Bodensee

Durch einen plötzlich ausbrechenden Sturm kenterte auf dem Bodensee ein mit sechs Personen besetztes Segelboot. Der 30jährige Schlosser Gasse und eine einige Jahre jüngere Frau Julie ertranken. Die vier anderen Insassen wurden von Mitgliedern eines Segelklubs nach schwerer, lebensgefährlicher Arbeit gerettet.

Der Vesuv arbeitet

Professor Maladro, der Direktor des Vesuv-Observatoriums, teilt mit: „Der Jahrestag des verhängnisvollen Ausbruchs vom 2. bis 9. Juni 1929, dessen Lava das Städtchen Terzigno erreichte, wird in diesen Tagen vom Vesuv durch starke rollende Explosionen und häufige Fontänen glühender Schlacken begangen. Diese Fontänen, die nachts in der ganzen Campagna sichtbar sind, kündigen den üblichen Frühjahrsfieberschauer des Vulkan an, der diesmal hoffentlich weniger heftig sein wird als im vorigen Jahre."

Blutschande – Zwangsarbeit

Das Pariser Schwurgericht verurteilte einen 34jährigen Arbeiter, der wegen Sittlichkeitsverbrechen verschiedentlich vorbestraft ist und diesmal beschuldigt war, sich an seiner 2½jährigen Tochter vergangen zu haben, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Säugling als Rauschgiftopfer

Eine Schauspielerin in Alexandrien, die, wie ihr Gatte, dem Genuß von Heroin ergeben war, erschien verzweifelt vor verschiedenen Aerzten, da das von ihr genährte Kind an krampfartigen Zuckungen litt. Diese Erscheinungen hörten immer erst auf, wenn der Säugling die Brust erhielt. Eine Untersuchung ergab, daß die Milch infolge des Lasters der Mutter mit dem Heroin infiziert war und der Säugling sich so an das Rauschgift gewöhnt hatte, daß es ihm gewissermaßen „Notwendigkeit" war. Vater, Mutter und Kind entziehen sich jetzt in einem staatlichen „Sanatorium zur Behandlung von Rauschgiftopfern", in Kairo einer Kur, die, wie es heißt, von Erfolg begleitet sein soll.

Bluthunde

Im Hirschlager des Parks von Meppel (Holland) wurden zehn äußerst wertvolle und schöne Hirsche von wildernden Hunden totgebissen.



„Graf Zeppelin" unter Palmen. Die erste nach Europa durch Flugpost gelangte Aufnahme von der Landung des „Graf Zeppelin" in Pernambuco.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

5) (Fortsetzung.)

Waren es überhaupt Zweifel, die sie bewegten? — — — Nein. Es gab keine, durfte keine geben. Sie entsann sich ihrer eigenen Jugend; sie war auch ein sehr hübsches Mädchen gewesen, ging fast ein Jahr verlobt, heiratete dann, — und Stunden und Tage und Monate und Jahre versanken ins Gewesene. Jahrelange Pflege eines kranken Mannes, — dennoch kein Auflehnen, — nur Gottergebenheit. Das war, das mußte der Weg sein, — auch für Juscha. Heiraten. Möglichst gut heiraten. Schönheit ist doch die höchste Mitgift, — beschied sich die alte Frau. — —

Juscha dachte allerdings wesentlich anders über ihre Zukunft. Sie hegte, von Natur aus nicht verwöhnt, Zweifel in alle optimistische Möglichkeiten; ohne selbst zu versagen, litt sie doch offenbar am östlichträgen Blut der Vorfahren. Sie musterte seit geraumer Zeit die Männer, die ihr begegneten; abgesehen davon, daß ihr auch nicht einer zusagte, traute sie auch keinem so etwas wie ernste Absichten zu. Die jungen Leute in der Notariatskanzlei des alten Doktor Jakobsohn, — die beiden Referendare eingeschlossen, — kamen gar nicht in Betracht; ihren Arbeitskollegen stand sie überhaupt rein beruflich gegenüber, ganz ohne anderen Kontakt. Sonst sah sie selten Männer; noch seltener ergaben sich Berührungspunkte. In vielen Beziehungen nicht heutig, war sie stets etwas abseits verweilend. —

Merkwürdigerweise erschwerte ihre Beziehungen zum männlichen Geschlecht — die Notwohnung.

Einerseits wäre es ihr peinlich gewesen, jemanden über die Hintertreppe zu führen, um zur Mutter zu gelangen, — andererseits aber brach das Gegenteil durch: die vorzügliche Adresse einer Villa in der Gutzkowstraße wirkte stets auf jeden, dem sie davon sprach, ungemein stark; es ließ allerlei Konstruktionen zu, — und jene, eine Notwohnung betreffend, eigentlich am wenigsten. Ueberdies wirkte bei ihr selbst das Tatsächliche stark nach; wenn sie aus dem Fenster blickte, sah sie die Villengegend der alteingesessenen Millionäre, — nicht jenen Berliner Westen der Neureichen, die kamen und vergingen, — sondern das Beständige. Daß vorne bereits die bedeutendsten Bauten für Geschäftszwecke herhalten mußten, — für Geschäfte, die gleich die ganze Konkursnähe mit sich brachten, — machte die Distinktion der stillen Gutzkowstraße nur noch vollkommener.

Plötzlich kam Juscha ein sonderbarer Gedanke:

Wie es wohl wäre, wenn man sämtliche Dächer dieser feinen Häuser lösen könnte, — um dann durch und durch zu blicken, — unbehindert alles sehen und erfassen zu können, was vorging — — —

Wie aus diesem Gedankengang heraus fragte sie plötzlich ihre Mutter, die, eine Illustrierte der Vorwoche lesend, unsanft erweckt wurde:

„Sag doch, Mutter, die Kommerzienrätin ist wohl gar nicht da? Meinst du denn, daß das eine glückliche Ehe ist?"

Frau Lehner sah ihre Tochter sehr verwundert an:

„Die Frau Kommerzienrat ist viel auf Reisen, allerdings. Die Ehe mag vielleicht nicht sehr glücklich sein, — aber — wie kommst du nur auf diese Frage?"

Juscha tat, als wollte sie weiterlesen:

„Nichts, Mutter, nichts. Es war nur, weil hier gerade so eine Stelle vorkommt — von einer sogenannten modernen Ehe —"

Frau Lehner meinte nachdenklich:

„Nun ja, — eine moderne Ehe wird es wohl da bei Kommerzienrats auch sein, aber damit nimmt man es wohl heute nicht so genau. Wenn du aber einmal heiraten wirst, Kind —"

Juscha blickte erschreckt auf:

„Ich? — — Mutter —"

Sie wollte etwas sagen, aber es entfiel ihr.

Frau Lehner sah ihre Tochter lange an. Wieder war es dieser mit Angst gemischte Stolz, der sie beherrschte, — mehr um das Kind zu schützen sagte sie:

„Du wirst sehr glücklich werden, Kind, denn du bist ein guter und wahrer Mensch, — und schön bist du auch. Niemand wird dir Leid antun können. Ich weiß es, ich fühle es, — alles wird sehr schön werden. Das Gefühl einer Mutter trügt nie."

Juscha schloß die Augen. Die Worte waren beinahe feierlich gewesen; es fehlte ihnen jegliche Sentimentalität, da sie ganz aus dem Herzen kamen.

Das Mädchen legte das Buch fort. Sie war müde, wollte zur Ruhe gehen. Oder — wollte sie nur allein sein, — allein mit ihren Gedanken. — —

Sie stand auf, bereitete für sich und die Mutter die Betten, holte zwei Gläser Wasser und legte eine Schachtel Streichhölzer, — man konnte nicht wissen, vielleicht versagte einmal das elektrische Licht gerade, wenn man nachts es brauchte, — halb geöffnet zurecht.

*

Drittes Kapitel.

Frau Lu Dominique-Vanderstraaten, — sie ließ ihren Mädchennamen niemals fort, er klang entfernt an adelige Häuser, — entstieg einem Abteil erster Klasse des direkten Wagens Mailand—Berlin. Als sie ihren Gatten erblickte, war sie beinahe überrascht:

„Du bist selbst gekommen, — wie aufmerksam!"

Was klang durch diese Worte hindurch? — Albert Dominique wollte es nicht hören. Er übersprang die formelle Begrüßung:

„Du siehst vortrefflich aus, Lu. Du hast dich ja anscheinend wirklich gut erholt."

Klang auch in seiner Stimme, — wenngleich ungewollt, — ein schwingender, beinahe peinlicher Unterton? — —

„Guten Abend, Fink" — erwiderte Lu, an den Chauffeur gewandt, der stramm vor ihr stillstand, so den letzten Satz ihres Mannes überhörend —: „Das Handgepäck hat Lissy, aber nehmen Sie hier die Gepäckscheine. Mitnehmen brauchen wir es nicht, — holen Sie es morgen ab, sonst verlieren wir zu viel Zeit."

Fink verneigte sich; ein wohlerzogener Chauffeur in jeder Beziehung, in jeder Bewegung.

Die Zofe Lissy kam mit unzähligen Taschen angerückt und knickste mit erheblicher Mühe.

Unten wurde alles in dem Wagen verstaut. Lissy saß neben dem Chauffeur; es sah gut aus, konstatierte Lu.

(Fortsetzung folgt.)

Der „revolutionäre" Judas

Um 700 Mark seine Gemeindevertreterstimme verkauft – Ehrlose Gesinnung eines Kommunisten-Führers – Das Nachspiel zur Erkenschwicker Gemeindevorsteherwahl

Recklinghausen, 5. Juni. Wie noch erinnerlich sein wird, hatte sich in der benachbarten Gemeinde Erkenschwick vor einigen Monaten bei der Gemeindevorsteherwahl ein Stimmenkaufsskandal ereignet. Der Kommunist Weinert war zum Gemeindevorsteher gewählt, aber von der Aufsichtsbehörde nicht bestätigt worden, und zwar vor allem deswegen, weil er bereits siebzehnmal, teilweise wegen ehrenrühriger Delikte, von den Gerichten bestraft worden war. Bei der einige Wochen später erfolgten Wiederholung ging die Wahl wieder um einen Kommunisten und einen Zentrumsmann. Man konnte nichts anderes erwarten, als daß sich auch diesmal wieder die elf Stimmen der Linken auf den Kommunisten vereinigten und der Zentrumskandidat mit den übriggebliebenen zehn bürgerlichen Stimmen abermals durchfiel. Doch zum großen Erstaunen der nach Hunderten zählenden Zuhörer sowie selbst der gesamten Gemeindevertretung erhielt umgekehrt der bürgerliche Kandidat elf und der Kommunist nur zehn Stimmen. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre die Verblüffung unter den Gemeindevertretern und die Empörung unter ihren Anhängern im Zuhörerraum zu einer Schlägerei im Sitzungssaale ausgeartet. Einige Tage später lüfteten Sozialdemokraten das Geheimnis. Es stellte sich heraus, daß der kommunistische Gemeindevertreter Weinert seine Stimme verkauft und sich dafür 1000 RM. hatte zahlen lassen.

Die Kommunisten schlossen Weinert aus der Partei aus. Dagegen war nicht zu erreichen, daß Herr Höppe sein Amt als Vorsteher niederlegte. Das hat er jetzt erst nach dem Gerichtsurteil getan. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man den Gerichtsverhandlungsbericht liest und die Harmlosigkeit sich vor Augen führt, mit der die beiden Angeklagten jonglieren. Aber es ist gut, daß Weinert Berufung gegen das Urteil eingelegt hat. Denn unseres Erachtens ist vor dem Schöffengericht manches ungeklärt geblieben, das der Aufhellung bedarf. So u. a. die wirkliche Geldquelle.

Die Gerichtsverhandlung wird zur Prangerstelle

Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Kessing. Als Schöffen fungieren Bergmann Gatzka und Frau Grothe. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Halbrock. Die beiden Angeklagten Weinert und Pieper werden von Rechtsanwalt Busch verteidigt. Der Angeklagte Weinert ist 32 Jahre alt, der Angeklagte Pieper 36 Jahre.

Vor Eintritt in die Verhandlung bittet Weinert, mehr Zuhörer in den Zuschauerraum zu lassen, da für diesen Prozeß großes Interesse bestehe. Die Verhandlung beginnt mit der Verlesung der zahlreichen Vorstrafen des Angeklagten Weinert. Es sind insgesamt 16 aus den Jahren 1922 bis heute und zwar wegen Delikten aller Art: Hausfriedensbruch, Diebstahl, tätlicher Ueberfall, Widerstand gegen die Staatsgewalt, öffentlicher Beleidigung, Rückfalldiebstahl, Verschiebung von Heeresgut, Körperverletzung und in den letzten Jahren immer wieder wegen Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Die Anklage lautet bei Weinert auf Stimmenverkauf und bei Pieper auf Stimmenkauf bei der Gemeindevorsteherwahl am 6. Februar in Erkenschwick. Die strafbare Handlung soll kurz vor der Wahl begangen worden sein, indem Pieper die Stimme Weinerts für 1000 Mk. gekauft habe.

Weinert fragt dann zunächst, ob die beiden Schöffen der sozialdemokratischen Partei angehörten. In diesem Falle müsse er sie wegen Befangenheit ablehnen. Das Gericht lehnt den Antrag ab.

Weinert

gibt dann folgende Darstellung: Vierzehn Tage vor der Wahl sei er in einer Wirtschaft gewesen mit Bekannten. Da sei auch Pieper hinzugekommen. Pieper habe gefragt, was bei der nächsten Gemeindevorsteherwahl wohl herauskomme. Er, Weinert habe geantwortet, daß nur ein Kandidat der Rechten in Frage kommen könne, weil in der KPD. der Beschluß vorlag, niemals eine Stimme für einen Sozialdemokraten abzugeben. Dafür hätten sie ihre bestimmten Gründe gehabt.

Vorsitzender: Weshalb lag denn das Ergebnis der Wahl so klar?

Weinert: Weil eine Einigkeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten niemals zustande kommen konnte, da die Sozialisten uns in keiner Weise sympathisch sind. Am Morgen des Wahltages traf mich Pieper auf der Straße. Er fragte, was es denn heute nachmittag geben werde. Ich sagte, das sei doch klar. Ich hätte ihm das doch schon vor vierzehn Tagen gesagt. Unzweifelhaft werde der Kandidat der Bürgerlichen durchkommen. Pieper sagte darauf:

Wenn das wahr wird, habe ich meine Wette gewonnen.

Als ich fragte, welche Wette, erwiderte Pieper, er habe am Biertisch um 1000 Mark gewettet, daß ein Bürgerlicher durchkommen werde. Pieper klopfte mir dann auf die Schulter und sagte:

Von den 1000 Mark sollen Sie 700 Mark bekommen.

Ich war baff, daß mir Herr Pieper für eine durchaus klare Sache noch 700 Mark bot. Pieper forderte mich dann auf, in seine Wohnung zu kommen, da er noch einige Rechnungen für meine Firma erledigen müsse. Wir kamen dann auf die Wahl wieder zu sprechen. Ich sagte, das was er von den 700 Mark gesagt habe, könne jeder sagen. Pieper antwortete, er habe zwar kein größeres Interesse an der Sache, da er es aber einmal gesagt habe, wolle er es auch halten. Pieper stellte mir dann einen Scheck aus über 700 Mark. Ich war aber dabei noch in Zweifel, ob ich das gegenüber meiner Partei überhaupt verantworten könne. Ich versuchte deshalb das Parteibüro telephonisch anzurufen. Ich wollte das Geld ja auch nicht für mich verwenden, sondern für eine überparteiliche Organisation, die Rote Hilfe. Auf dem Parteibüro war aber kein Funktionär anwesend, nur ein Parteimitglied. Ich fuhr dann mit Pieper, der auch nach Recklinghausen wollte, nach Recklinghausen zum Büro. Das dort anwesende Mitglied konnte mir keine Auskunft geben (?). Unsere Versuche, mit der Bezirksleitung in Essen Verbindung zu erhalten, schlugen auch fehl. Der Genosse fuhr dann mit uns nach Erkenschwick zurück. Unterwegs ließen wir bei der Stadtkasse den Scheck prüfen, ob er gut sei. Wir wußten nicht, ob wir das Geld abheben sollten, wir warteten auf Bescheid von Essen. Der kam aber nicht. Ich habe das Geld dann am Samstag, also zwei Tage nach der Wahl, abgehoben und es acht Tage verwahrt. Ich wollte es der Roten Hilfe überweisen. Nachdem ich acht Tage auf Bescheid von Essen gewartet hatte, gab ich das Geld an Pieper wieder zurück.

Vorsitzender: Sie sind dann aus der Partei ausgeschlossen worden?

Weinert: Sofort am Tage darnach.

Vorsitzender: Wenn Ihre Darstellung richtig ist, dann hatte die Partei doch keine Veranlassung, Sie auszuschließen.

Weinert: Ich bin ausgeschlossen worden, weil es nach den Richtlinien der Partei falsch war, daß ich so eigenmächtig gehandelt habe.

Es folgt die

Vernehmung des Angeklagten Pieper

Pieper: Ich habe diesen Ausführungen Weinerts nichts hinzuzufügen. Der Angeklagte gibt dann die gleiche Schilderung von dem Verlauf der Dinge wie Weinert.

Vorsitzender: Diese Darstellung stimmt nicht so ganz mit Ihrer früheren Aussage überein. Sie haben früher gesagt: Wenn ein bürgerlicher Kandidat durchkommt, dann ist mir das wohl tausend Mark wert. Darauf hätte Weinert gesagt: Er wolle mal sehen, vielleicht läßt sich was machen.

Vorsitzender zu Weinert: Am Wahltag ist der Zentrumskandidat Höppe mit 11 Stimmen gegen 10 Stimmen gewählt worden. Er hätte nach der Zusammensetzung der Gemeindevertretung nur 10 Stimmen erhalten können. Die elfte Stimme war Ihre Stimme. Weinert, was hat Sie denn veranlaßt, dem Zentrumsmann Höppe Ihre Stimme zu geben? Weshalb haben Sie nicht für Ihren kommunistischen Kandidaten gestimmt?

Weinert: Ich habe doch gewußt, daß ein kommunistischer Gemeindevorsteher gar nicht bestätigt werden würde. Ich habe mir dann gesagt, daß ein Gemeindevorsteher aus dem Zentrum mehr für die Arbeiterschaft beim Kreis und Kreisausschuß sowie bei der Regierung herausholen könne, als ein sozialistischer. Ich habe schon vor der Wahl verschiedenen Einwohnern (Weinert verbessert sich und sagt Bürgern) Erkenschwicks gegenüber geäußert, daß ich lieber einen Zentrumsmann wählen würde als einen Sozialisten.

Der Vorsitzende fragt dann Pieper nach seinem Einkommen, um daraus Rückschlüsse ziehen zu können, ob Pieper in der Lage ist, so ohne weiteres 1000 Mark springen zu lassen.

Pieper: Ueber mein Einkommen kann ich nicht ohne weiteres aussagen. Mein Umsatz beträgt rund 40 000 Mark im Jahr. Ich bezahle 300 Mark Einkommensteuer.

Vorsitzender: Dann ist es doch bei dieser Finanzlage auffällig, daß Sie so ohne weiteres 1000 Mark hergeben.

Pieper: Das habe ich aus Geschäftsgründen getan.

Vorsitzender: Dann hätten Sie doch im Gegenteil für den kommunistischen Kandidaten 1000 Mark hergeben müssen.

Pieper: Das Geld kam doch den Kommunisten zugute.

Vorsitzender: Das wäre auch geschehen, wenn Sie für die Wahl des kommunistischen Kandidaten 1000 Mark an die Rote Hilfe oder sonstwie gezahlt hätten.

Staatsanwalt: Hat ein anderer Pieper schon vor der ersten Wahl mit Weinert wegen des Kaufes seiner Stimme verhandelt?

Weinert: Das war der Landwirt Pieper in Oer.

Plädoyer des Staatsanwalts

Bei der zweiten Gemeindevorsteher-Wahl stand das Stimmenverhältnis so, daß 6 Kommunisten, 5 Sozialdemokraten und 10 der vereinigten Bürgerlichen vorhanden waren. Wieder Erwarten erhielt Höppe aber 11 Stimmen. Damit war Höppe gewählt, weil er die absolute Mehrheit hatte. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, dann hätte Stichwahl zwischen Höppe und voraussichtlich dem kommunistischen Kandidaten stattfinden müssen. Den Ausschlag gab die Stimme Weinerts. Beide Angeklagte wollen nun nicht mehr wissen, daß sie schon bei der ersten Unterredung von dem Kauf gesprochen haben. Sie wollen auch von einer Abmachung nichts wissen.

Es liegt aber eine schriftliche Vereinbarung beider vor, wonach weder ein Kommunist noch ein Sozialist gewählt werden dürfe. Weinert will glauben machen, auf seine Stimme sei es nicht angekommen. Darauf kommt es auch im Grunde nicht an, sondern darauf, daß er Geld dafür genommen hat, um Höppe durchzubringen. Ich glaube auch Pieper nicht, daß er das Geld aus sich heraus gegeben hat. Wer dahinter steckt, weiß ich nicht. Das ist auch für den vorliegenden Fall nicht wesentlich. Ein Stimmenkauf- und Verkauf ist etwas derartig Gemeines, daß das Gesetz ausdrücklich als Mindeststrafe Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte vorsieht. Ich beantrage daher, beide Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren zu verurteilen. Derartige Wähler wollen wir nicht mehr haben.

Die schriftliche Vereinbarung

Der Vorsitzende verliest dann die schriftliche Vereinbarung der beiden Angeklagten, in der es heißt, daß der von Pieper an Weinert übergebene Scheck in dem Augenblick ungültig ist, in dem ein sozialistischer oder kommunistischer Gemeindevorsteher gewählt wird. Weinert hat sich mit dieser Vereinbarung ausdrücklich einverstanden erklärt.

Der Verteidiger spricht:

Pieper hat etwas leichtfertig gehandelt, als er die 1000 Mk. versprach und Weinert hat sich gedacht, hier ist etwas für die Rote Hilfe zu holen. Es liegt zwischen beiden kein Vertrag vor im Sinne des Gesetzes, denn es muß die Stimme gekauft sein für einen bestimmten Kandidaten. Weinert hat sich aber nicht einmal verpflichtet, seine Stimme für Höppe herzugeben. Daß Weinert für Höppe gestimmt hat, ist sein freier Entschluß gewesen. Ferner muß berücksichtigt werden, daß nach geltendem Recht bei Stimmenkauf ein privatwirtschaftliches Interesse vorliegt. Weinert hat aber das Geld nicht für sich, sondern für die Rote Hilfe genommen. Es liegt eine unüberlegte Handlung eines kleineren Geschäftsmannes vor, der aus Angst vor einem kommunistischen Gemeindevorsteher einen bestimmten Zweck erreichen wollte.

Weinert: Es war doch eine ganz harmlose Sache. Wenn das ein Verbrechen wäre, dann müßten Sie alle Parteien auf die Anklagebank setzen. Pastor Fischer z. B. hat vor der Kommunalwahl den alten Leuten Lebensmittel ins Haus geschickt, damit sie für seine Partei stimmen sollten. Dieser Pastor müßte also auch bestraft werden. Ich wollte mich nicht bereichern. Ich habe mir gesagt, lieber das kleinere Uebel, den Zentrumsmann, als das größere Uebel, einen Sozialisten als Gemeindevorsteher. Ich bitte nicht um Freisprechung, sondern ich verlange Freisprechung.

Das Urteil

Der Vorsitzende verkündet nach längerer Beratung folgendes Urteil:

Die Angeklagten werden wegen Vergehens gegen den § 109 St. G. B. zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Außerdem hat das Gericht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren erkannt. Eine Bewährungsfrist hat das Gericht abgelehnt.

In der Begründung heißt es: Den Angeklagten Stimmenkauf bezw. -Verkauf zur Last gelegt. Das Gericht der Auffassung, daß die Sachlage in vollem Umfang geklärt ... Der Angeklagte Weinert hat von Pieper 700 Mark erhalten und hat an dem gleichen Tage seine Stimme, obwohl er der KPD. angehört, dem Zentrumskandidaten Höppe gegeben. Die Angeklagten behaupten beide, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Geldhergabe und der Stimmabgabe nicht bestehe. Das trifft nicht zu. Die Aeußerungen Piepers und auch Weinerts lassen keine andere Deutung zu: Weinert hat die Bemerkung Piepers, die Wahl eines Bürgerlichen sei ihm tausend Mark wert, richtig erfaßt und erwidert, er wolle mal sehen, was sich machen lasse. Das Gericht hält auch die Ausführungen nicht für richtig, daß es auf die Stimme Weinerts gar nicht angekommen wäre. Es kommt auch nicht darauf an, ob im Endergebnis die Wahl tatsächlich beeinflußt worden ist. Man kann hier mehrere Möglichkeiten in Erwägung ziehen. Erstens hat Weinert, obwohl eigene Kandidaten der SPD. und der KPD. aufgestellt waren, für den Zentrumskandidaten gestimmt, also eine eventuelle Stichwahl unmöglich gemacht. Zweitens hat Weinert durch seine Stimmabgabe ein eventuelles Zusammengehen der SPD. und der KPD. unmöglich gemacht, die sonst die absolute Mehrheit gehabt hätten und drittens konnten Parteibeschlüsse der KPD. vorliegen, nach denen ein Zentrumskandidat nicht gewählt werden dürfe. Dann hätte Weinert gegen seine eigene Partei gestimmt. In allen diesen Fällen ist durch die Stimmabgabe Weinerts eine Verschiebung der Lage herbeigeführt worden. Der Zusammenhang zwischen der Hergabe des Geldes und der Stimmabgabe muß demnach als gegeben betrachtet werden. Für die Beurteilung der Rechtslage war es unerheblich, ob Weinert durch seinen Stimmverkauf ein persönliches Interesse wahrgenommen hat. Das Gericht glaubt nicht, daß Pieper mir nichts dir nichts 1000 Mark springen läßt. Das Gericht mußte deshalb bei beiden Angeklagten zu einer Verurteilung kommen.

Hinsichtlich der Strafzumessung hat das Gericht erwogen, daß es sich um eine öffentliche Gemeindewahl gehandelt hat, deren Ergebnis die größte Erregung in der Oeffentlichkeit ausgelöst hat. Deshalb mußte auf Gefängnis erkannt werden.

Wegen der Ehrlosigkeit der Gesinnung hat das Gericht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Gegen das Urteil kann Berufung innerhalb acht Tagen eingelegt werden.

Weinert: Kann ich das sofort tun?

Vorsitzender: Jawohl, drüben auf der Geschäftsstelle.

Weinert: Dann gehe ich jetzt hin.

Das Neueste

Mordaufklärung nach 45 Jahren?

Der im Jahre 1884 in Neukalen (Mecklenburg-Schwerin) erfolgte Tod des Schumachers Krüger, von dem man annahm, daß er sich das Leben genommen habe, beschäftigt jetzt die Staatsanwaltschaft und die Fahndungsbehörden, da ein seinerzeit in Neukalen tätiger Gendarmeriewachtmeister der Erdrosselung und Erhängung des Schuhmachers beschuldigt wird. Auch aus anderen Teilen des Landes sind Anzeigen eingelaufen, die denselben Gendarmeriewachtmeister der Täterschaft noch weiterer Morde bezichtigen.

Dreißigtausendjährige Amerikaner

Eine Expedition des amerikanischen Südwest-Museums in Los Angeles hat in einer Höhle von Süd-Nevada Reste von Lagerfeuern vorgefunden, die auf ein Auftreten des Menschen in Amerika vor 20—30 000 Jahren schließen lassen. Bisher war das Erscheinen des Menschen auf dem Kontinent erstmalig auf die Zeit von vor etwa 3500 Jahren geschätzt worden. Die neuen Lagerfeuer wurden zusammen mit Knochenresten von Urtieren in einer Erdschicht gefunden, die nach wissenschaftlichen Schätzungen einem Alter von mindestens 20 000 Jahren entspricht. Den neuen Funden wird außerordentliche Bedeutung beigelegt.

Hitzewelle in Amerika – Mehrere Todesfälle

Neuyork, 5. 6. (Drahtm.) Eine Hitzewelle, die bereits seit einigen Tagen andauert, hat mehrere Todesopfer gefordert. Im Neuyorker Distrikt sind eine Anzahl Personen an Hitzschlag erkrankt.

Eisenbahnunglück in Mexiko – Fünf Tote

Mexiko, 5. 6. (Drahtm.) Bei Chihuahua entgleiste ein Güterzug. Bei dem Unfall kamen fünf Personen ums Leben.

Strümpfe

Damenstrümpfe Mako „Gefü" mit Doppelsohle, in all. Farben 1.25

Damenstrümpfe Kunst-Waschseide, oben mit farbiger Kante, in allen Farben 1.45

Damenstrümpfe Flor mit Seide, plattiert, 4fache Sohle, besond. stark in jeder Farbe 1.95

Großer Posten **Bembergstrümpfe** unsere Hausmarke „Waschgold" alle moderne Farben 1.95

Damenstrümpfe Waschseide, unsere Hausmarke „Radio", großes Farb.-Sortiment 2.45

Herrensocken Mako mit Seide, in modern. Mustern 0.95

Herrensocken prima Flor, kariert, mit Doppelsohle 1.45

Herrensocken Seide mit Flor, stark, elegante Ausführung besonders 1.95

Kinder-Söckchen
in allen Größen, weiß und farbig, ganz besonders billig

Für die Dame
die praktischen Bedarfs-Artikel für Pfingsten

Schlüpfer

Damenschlüpfer echt ägypt. Mako, haltbare Qualität . . . 1.45

Damenschlüpfer Seidengestreift, mit kleinen Schönheitsfehlern 1.95

Damenschlüpfer in mod. holl. Sommerfarben, maschenfest 2.95

Unterziehschlüpfer für Damen, mit kurzem Bein weiß und hellfarbig . . 0.75 0.50

Damen-Wäsche

Trägerhemden m. Klöpp. od. Feston reich garniert . 2.95, 2.45, 1.95 1.45

Schlafanzüge aus farbig. Batist, in vielen modernen Ausführungen 7.90, 5.90 3.95

Prinzeßröcke aus weiß. Batist, reich mit Klöppel, Feston od. Valenc. garniert . 5.90, 4.50 2.95

Prinzeßröcke Kunstseide, in vielen Modefarb. 6.90, 5.90 4.50

Kinder-Knie-Strümpfe
mit Jacquard-Umschlag-Rand
größte Auswahl — billigste Preise

Alsberg
Gelsenkirchen Akt.-Ges.

CAPITOL
Bahnhofstraße 53 (neben Alsberg)

Heute Premiere
des
Großfilms der Melodien,
der wunderbaren Gesangs-Film-Operette:

Einmal um Mitternacht

Unter persönlicher Mitwirkung der bekannten Berliner Solokräfte Opernsänger **Dr. Rob. Neukirch**
Kammersängerin **Ly Wanera**
Als Gast dirigiert: Kapellmeister **Arthur Peisker**

Einmal um Mitternacht, komm ich zu Dir,
Einmal um Mitternacht, gehörst Du mir,
Einmal um Mitternacht da wirst Du mein,
Da werd' ich übermenschlich glücklich sein!

Hauptdarsteller des Films:
Betty Astor, Alfons Fryland, Hertha v. Walther, Kurt Middendorf

Eine wahre Begebenheit aus dem Alltag!

Man schenkt sich Rosen, wenn man verliebt ist

Ein ganz herrlicher Film mit den prominenten Darstellern wie:
Grit Haid Oskar Marion Ernst Rückert Erna Morena
Das Lied der Liebe klingt auch hier wieder und wird durch ergreifende Geschehnisse und Verwicklungen ausgezeichnet gestaltet.

Lustspiel, Wochenschau
Kulturfilm

Großes erstklassiges Orchester: Leitung W. Pliska

Trotz ganz enormer Mehrkosten keine erhöhten Preise! Man bevorzuge die Nachmittags-Vorstellungen!
Anfang 3 Uhr Sonn- u. Feiertags 2 Uhr
Letzte Vorstellung 8 Uhr

Apollo-Theater

Es gibt nichts Schöneres!
Auf allgemeinen Wunsch lassen wir den besten aller Tonfilme, den

Richard Tauber-
Gesangs- und Sprechfilm
noch einige Tage auf dem Spielplan

Das lockende Ziel

Es sprechen und spielen noch mit:
Lucie Englisch, Maria Elsner
Jul. Falkenstein, Karl Platen

NEU! NEU!
Hierzu ein deutscher
Großfilm
Frauen am Abgrund
7 Akte von Liebe und Leidenschaft
mit
Gustav Diessl, Elga Brink, Livio Pavanelli, Valery Bootby, Paul Hörbiger und die erst 7jährige Inge Landgut

Die neue Wochenschau
Orchesterleitung: Heinz Damitz

Ufa-Theater Schauburg
Gelsenkirchen

Wir zeigen ab heute



Regie: **Johannes Meyer**
Sensationell packend, aufregend — kein Wort, kein Ausrufungszeichen kann das Nervenaufpeitschende, Mitreißende dieses Tonfilms so zum Ausdruck bringen, wie er auf jeden, aber auch auf jeden einzelnen ohne Ausnahme wirken wird.
Eine Meisterleistung von Regie- und Schauspielkunst. Kein Moment hat man das Empfinden, daß hier nur ein Film abrollt. Man fühlt sich förmlich in das Milieu versetzt und an der Handlung mitbeteiligt.

Im Vorprogramm zeigen wir eine **Auslese** von Kurztonfilmen, darunter
Wir amerikanisieren uns Ein Tonfilm-Sketsch, vorgetrag von dem bek. Münch. Humoristen **Weiß-Ferdl**
Salon der Meerungeheuer Bisher nie gezeigte Aufnahmen von erbitterten Daseinskämpfen phantastischer Meerestiere.
Die Meistersinger Die lustigste aller Grotesken.

Das neue Wunder des Tonfilms: Die Micky-Maus in dem Lachstürme entfesselnden Trickfilm:
Jedermann seine eigene Jazzband
Beginn: 3.00, 5.30, 8.00 Uhr. Sonntags ab 2 Uhr.

Nach 5jähriger Ausbildung an verschiedenen Krankenhäusern habe ich mich am 1. Juni 1930 in der Wannerstraße 30 als
prakt. Arzt
niedergelassen.
H. Mahnke,
prakt. Arzt

Warne hiermit jed., meiner Frau **Adelheid Schlotthauer**, geb. Szwak etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Peter Schlotthauer
Bochumerstraße 63 a

Junge Mädchen
etwa 17 Jahre alt, arbeitsw. u. zuverlässig können Stelle finden bei Landw. in **Ostfriesland.**
Nähere Auskunft bei Haijer, Konr. a. D. Mühlenstraße 22

Zinsfreie Hypotheken und Baudarlehen.
Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt
Auskunft erteilt:
In Gelsenkirchen: Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Versammlung jeden 1. Samstag im Monat, Gaststätte Heidtmann (Vertr. Karl Festor) Ahstr. 16, abends 8 Uhr.
In Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40, Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn.

HAPAG NORDLAND FAHRTEN



BILLIGE NORDLANDFAHRTEN
VERGNUGUNGSREISEN-DAMPFER »OCEANA«
VOM 15. JUNI BIS 26. JUNI, FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS
VOM 29. JUNI BIS 10. JULI, FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS
VOM 12. JULI BIS 23. JULI, FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS
VOM 26. JULI BIS 11. AUGUST, FAHRPREIS RM. 500.— UND AUFWÄRTS
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER »RESOLUTE«
VOM 19. JULI BIS 12. AUGUST, FAHRPREIS RM. 900.— UND AUFWÄRTS

Skandinavien-, Ostsee- und Rußlandfahrt
vom 16. August bis 7. September, Fahrpreis RM. 675.— und aufwärts
Atlantische Inselfahrt
vom 10. September bis 5. Oktober, Fahrpreis einschl. Landausflüge RM. 895.— und aufwärts

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UND DEREN VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.
In Gelsenkirchen: Lloyd-Reisebüro, Hugo Degenhard, Georgshaus (am Neumarkt) in Buer, Mittelstandshaus de la Chevalleriestraße 23

Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Industrie-Kino

Der immer elegante und tollkühne
Luciano Albertini
stellt sich ab heute Freitag 2 Uhr im Verein mit
Ernst Verebes, Gretl Berndt, Harry Hardt u. Elza Tamary
in seinem neuesten u. besten Abenteuerfilm vor:

Die Jagd nach der Million!

7 meisterhafte Akte nach dem Roman „Lord Spleen" von Ludwig v. Wohl.

Der Wolfshund „Winneton" und Lina Basquette
(bekannt aus „Das gottlose Mädchen")
in dem Wildwest-Goldgräber-Film:

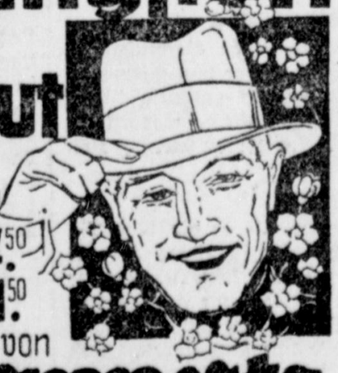
Der König der Wälder

5 hochsensationelle Akte
Der Wolfshund „Winneton" ist der Hauptdarsteller, der vermöge seiner Klugheit und seiner Treue zum Retter seiner Herrin wird und wahre Wundertaten verrichtet.

Im lustigen Teil die Groteske:
Lach dich krank! Mach dich gesund!
Die neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise: RM 0.40, 0.60, 0.90 und 1.50
Jugendliche und Schüler haben Zutritt!

Pfingsten den Hut



in den Hauptpreislagen
4.50 6.50 7.50
8.50 9.50 11.50
von
Gompertz
Das große Fachgeschäft mit den kleinen Preisen

Auch in Gelsenkirchen eröffnen wir in der **Bochumerstr. 9, am Samstag morgen 10 Uhr** ein

Einheitspreis-Kaffeegeschäft

Durch direkten Einkauf und schärfste Kalkulation können Sie bei uns einen wohlschmeckenden Kaffee für nur 2.95 Mk. das Pfund, 1.48 Mk. das halbe Pfund u. 74 Pfg. das Viertelpfund kaufen

Wir haben nur eine Sorte und die ist gut

Prüfen und vergleichen Sie unseren Einheitskaffee mit anderem Kaffee zu 4.- Mk. Am Eröffnungstage verteilen wir Kostproben unseres würzigen Kaffees.

Einheitspreis-Kaffeehandels-Gesellschaft
Nüter & Comp., Filiale Gelsenkirchen, Bochumerstraße 9